

Magdeburger Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 M.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Köhleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 21. — Postkassentexto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen lohnen: die 48 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklametext 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkassa Nebra — Bankverein Artern.

Nr. 1

Dienstag, den 3. Januar 1928

41. Jahrgang

Wann wird gewählt?

Wir haben kurz vor Jahresabschluss noch eine kleine politische Orientierung notwendig. Wichtig ist nämlich die Frage, wann Reichstagsneuwahlen stattfinden sollen, aus dem Kreis „akademischer“ Erdörterungen in eine Debatte hineingerückt worden, die Namen nennt, Termine angibt, ja sogar davon wissen will, daß die jetzige Regierungskonstitution noch vor Auflösung des Reichstages auszuweichen habe, um einen Mann der Großen nationalen Platz zu machen. In den Kreisen des Zentrums und der Deutschen Volkspartei soll es nämlich gewisse Persönlichkeiten geben, die entweder eine baldige Neuwahl oder eine Umwälzung der Regierung herbeiführen wollen; eine baldige Neuwahl im Hinblick auf die kommenden französischen Wahlen, die auch von deutschen Reichstagsabgeordneten gefordert werden sollen, um baldmöglichst eine „aktionsfähige deutsche Regierung“ bilden zu können. Denn eine Regierung sei nicht aktionsfähig, ebenso wenig wie der Reichstag, wenn beide mehr oder weniger unter dem Einfluß bevorstehender Wahlen und der Unsicherheit ihres Ausgangs stehen. Diese Erwägung — und das heißt nicht weniger — ist aus Kreisen, die dem deutschen Außenminister nahestehen, in die Öffentlichkeit hineingeraten worden; angeblich soll Dr. Stresemann auch im Außenpolitischen Ausschuß des Reichstages vor kurzem ähnliche Äußerungen getan und dabei Mitteilung davon gemacht haben, daß er bei seiner letzten Anwesenheit in Genf mit dem französischen Außenminister Briand eine eingehende Unterredung gehabt habe. Das Ziel wäre also eine möglichst gleichzeitige Neuwahl in Deutschland und Frankreich und, da die französischen Wahlen spätestens im April erfolgen müßten, die dementsprechende Auflösung des deutschen Wahltermins. Natürlich handelt sich die Rede in Deutschland bei beförderter Ehre gegen dieses witzige oder auch tolle Vorhaben.

Äußerungen sind — schließlich in den letzten Tagen des vergangenen Jahres in diesen Zusammenhängen wieder recht laut aufgetaucht. Bekannt ist ja die Haltung der Opposition nach einer baldigen Reichstagsauflösung, weil der Reichstag „liberaler“ sei, der öffentlichen Volksmeinung nicht mehr entspreche. Vor allem solle er deswegen das Reichstagsaufgebot nicht mehr zur Verabschiedung bringen, auch der Etat könne von einem neu gewählten Reichstag erledigt werden und, um die bisher geleistete Arbeit in der Frage der Zinsfußreform nicht ungenutzt und vergeblich zu lassen, könne man durch ein besonderes Übergangsgezet diese Arbeit parlamentarisch retten. Diese Väter und Mütter finden in gewissen Kreisen des Zentrums Unterstützung, ohne daß man gleich die Mitteilungen für wahr zu halten braucht, die von einer Regierungsumbildung sprechen. Das Reichstagsaufgebot zu mindern wird das Zentrum mit der jetzigen Koalition zusammen fertigstellen, und diese Partei ist, offiziell jedenfalls, überhaupt nicht sehr erbauet von baldigen Neuwahlen, hat sich aber doch die Hände ziemlich frei gelassen. Und den außenpolitischen Hinweisen gegenüber, die man mit Dr. Stresemann zusammenbringen, erwidert man an die Ausführungen des Fraktionsvorsitzenden der Deutschen Volkspartei, Dr. Schulz, der den Reichstag überhaupt nicht vor dem Ablauf der verfassungsmäßig festgesetzten Legislaturperiode, also vor dem Dezember 1928, aufgelöst wissen will.

Es ist also ein ziemliches Hin und Her in dieser politisch sonst so ruhigen Zeit und viele Menschen bekommen dieses Hin und Her etwas gerade recht, weil es politisch so ruhig sei. Abgesehen davon soll aber an einem nicht vorliegenden werden: auch damals, als der Reichstag, der 1920 gewählt wurde, gleichfalls fast vier Jahre hindurch bestanden blieb, wurden die Vorwürfe laut, er entspreche nicht mehr der Volksmeinung. Leider fehlt beim heutigen Reichstagswahlstimmen das Verbilligen der Macht zu tun, wie es in anderen Parlamenten besteht; für uns erfolgt bei Auscheiden eines Abgeordneten lediglich ein Nachrücker aus derselben Partei. Auf der Jahre hinaus ist also das Volk absolut zum Schweigen verurteilt, wenn nicht eben eine Reichstagsauflösung — meist aus tatsächlichen Gründen — erfolgt. Am liebsten ist ja der letzten Endes Entscheidende in diesem Hin und Her der Auflösung oder Nichtauflösung doch der Reichspräsident. Ihn „unter Druck zu nehmen“ kann keine Regierung wagen und seinen freien, auch parteipolitischen Rücksichten fernem Erwägungen bleibt es vorbehalten, wenn er durch seinen Namenszug dem Reich die Hand drückt und dem Volk die Entscheidung anbietet.

Hindenburgs Glückwunsch an Heer und Marine.

Reichspräsident v. Hindenburg hat neben dem Reichswehrminister und den beiden Oberkommandierenden von Heer und Marine der Wehrmacht zum Neujahrsglückwunsch gedankt und ihr folgenden Glückwunsch übersandt: „An die Wehrmacht! Der deutschen Wehrmacht rufe ich zum Jahreswechsel meine herzlichsten Grüße und Wünsche zu. Der feste Wille zur treuen Pflichterfüllung für das Vaterland wird uns, wie bisher, auch im neuen Jahre einen Weg vorzeichnen.“

Aus Anlaß seines 64jährigen Dienstjubiläums erhielt Ministerialrat Schulze im Reichswehrministerium

Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten

Ansprache es Runtius Facelli



neben vielen Glückwünschen auch ein Schreiben des Reichspräsidenten, in dem die Verdienste des Ministerialrats gewürdigt werden.

Ein gutes Reichsbahnjahr.

Günstige Entwicklung des Personenverkehrs. Einmalig herausragend war vor allem der Bericht unter anderem hervor, daß zwischen Februar und Mai der Güterverkehr langsam stieg und sich im Juni und Juli auf der bereits im Mai erzielten Höhe gehalten habe. In den Monaten November und Dezember sei ein Abflauen des Verkehrs eingetreten. Der Personenverkehr hat sich sowohl den Einnahmen als der Zahl der beförderten Personen nach stark verbessert als im Vorjahr. Die Einnahmen werden voraussichtlich um etwa vier Prozent, die Zahl der beförderten Personen um etwa sieben Prozent über den entsprechenden Zahlen des Vorjahres liegen. Der elektrische Betrieb ist im Laufe des Jahres 1927 auf weiteren 192 Kilometern Streckenlänge ausgenommen worden. Die seit Kriegsende zu beobachtende Beförderung der Betriebssicherheit auf der Reichsbahn hat sich auch im Berichtsjahre fortgesetzt. Obwohl das Gesamtergebnis des Jahres 1927 noch nicht festliegt, kann gesagt werden, daß aus den Einnahmen alle erforderlichen Ausgaben und Zurückstellungen gedeckt werden können, und daß eine durchaus befriedigende Bilanz zu erwarten ist.

Der polnische Korridor — Danzig.

Was das Ausland meint. Der „Korridor“, der Östpreußen von Westpreußen trennt, ist unumgänglich, meint die englische Wochenzeitschrift „Nation“ und führt fort: Das Problem muß im Interesse ganz Europas gelöst werden. Viele Leute werden glauben, daß diese Frage am besten vom Völkerverband behandelt werde. Wenn dies aber als eine zu große Belastung des Bundes erachtet, könnten dann nicht Großbritannien und Amerika eine gemeinsame Anstrengung unternehmen, um das zu tun, was nach unserer aller Empfindung notwendig ist? Wir wünschen, daß Polen gedulde und den ihm zukunftsweisenden Weg unter den europäischen Nationen einnehme, das aber muß geschehen ohne Schädigung des europäischen Wirtschaftslebens. Wenn nichts unternommen wird, dann kann der Ausbruch eines neuen Krieges nur eine Frage der Zeit sein.

Wiedervereinigung mit Deutschland. Ein Mitarbeiter des französischen Blattes „Soir“, der eine Reise nach Danzig unternommen hatte, gibt eine Unterredung mit einem Danziger Bürger wieder, der erklärte: Wenn man die Danziger Bevölkerung in Versailles gemäß den Grundwünschen befragt hätte, würde sie das weitere Verschleiden Danzigs bei Deutschland abgelehnt haben.

Wenn aber Grundlage in altem freiem Widerpruch zu den Forderungen und den mitunter nicht ganz laubhaften Kombinationen der jenen internationalen Politik stehen, dann opfert man eben die Grundlage. Um den Absichten Polens zu dienen, habe man über Danzig ohne die Zustimmung der Bevölkerung verfügt. Es folgt dann eine längere Beschreibung der Wünsche, welche die polnische Kontrolle in Danzig auf allen Gebieten des Lebens hervorbringt. Es wird erklärt, daß alles, was die Polen sich provisorisch einrichten, für sie etwas Endgültiges sei. Danzig werde sich niemals dazwischen schicken, eine polnische Kolonie zu werden.

Der Wunsch der Danziger Bevölkerung sei der Wiederaufschluß an Deutschland.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Die Hamburger Regierung.

Der Hamburger Bürgerausschuß erklärte sich bereit, die Beschlüsse der anfanglichen Bürgerausschuß in der neuen Bürgerausschuß fortzuführen. Zugleich wurde weiter der Auffassung des Senats, daß die von der alten Bürgerausschuß beschlossenen Beschlüsse, soweit sie vom Senat vor der Auflösung der Bürgerausschuß verbindlich wurden, in Kraft bleiben, solange sich unverwehrt Beschlüsse des Bürgerausschusses erfolgt. Die ersten Bürgerausschuß Hamburgs wurde bis zur Neuwahl der Bürgerausschuß Dr. Petersen wiedergewählt, als zweiter ebenfalls Dr. Schramm.

Frankreichs Beteiligung an der Kölner „Fest“.

Zwischen den zuständigen französischen Stellen und Dr. Scheube von der Leitung der Weisau-Ausstellung in Köln wurde vereinbart, daß im Laufe des Jahres eine offizielle französische Delegation nach Köln kommen wird, um das Ausstellungsgelände zu besichtigen und weitere Programmpunkte der französischen Beteiligung zu besprechen. Der Delegation werden angehört der Leiter der Presseabteilung des Außenministeriums, Vargaton, der Generalsekretär des Internationalen Journalistenverbandes, Stephan Lalot, und als Vertreter der französischen Verleger Chauchat. Ministerpräsident Poincaré und Minister des Äußeren Briand haben den Ehrenvorbehalt des französischen Komitees für die Festta übernommen.

Jordamerika.

X Die französischen Anstrengungen zu einem Friedenspakt. Aus New York wird gemeldet, daß Staatssekretär Kellogg sich anstellt, den Entwurf einer Antwort vorzulegen, der in besonders freundlicher Form auf den Vorschlag des Abchlusses eines Friedenspactes mit Frankreich eingeht. Der Entwurf würde die Erneuerung des im Februar ablaufenden französisch-amerikanischen Seehandelsvertrages ermahnen. Er werde bestehen 1. aus der Einleitung, die feierlich die aufrichtige und vertrauensvolle Zustimmung der Vereinigten Staaten zu dem Appell Briands betone, und 2. aus mehreren Artikeln, durch die der befristete Charakter des alten Vertrages erweitert werde.

Aus In und Ausland.

Berlin. Generaloberst von Eusew, der bekannte Heerführer im Weltkrieg und frühere preussische Kriegsminister, wurde am 1. Januar 76 Jahre alt. Er wurde am 1. Januar der alten preussischen Bürgerausschuß die Befreiungsbefreiung angenommen. Für die Erweiterung der Betriebsanlagen in der Bremer Hafen wurden 970 000 Mark bewilligt.

Bratislava. Anlaß der Verhandlungen zur Autonomen Bedeutung wurden wieder mehrere Verabredungen vorgenommen.

Berlin. Die der „Main“ mittels fünf Ministerpräsidenten Journalisten gegenüber erklärt haben, daß die Nachrichten über eine nahe bevorstehende geflüchtete Stabilisierung des Franken jeder Begründung entbehren.

Berlin. Der Abgeordnete Jachobin wurde erschossen angedeutet. Man dachte zunächst an ein politisches Verbrechen, es scheint sich aber um einen Unfall zu handeln.

Warschau. Nach Meinungen aus Gdingen ist der deutsche Militärkomplex „Sachsen“, der im Sommer dieses Jahres angeblich den Untergang eines polnischen Botschafters bei Pola verursacht haben soll, jetzt nach Unterzeichnung einer Ration in Höhe von 7000 Pfund von den polnischen Behörden freigegeben worden.

Wien. Die Meinungen des deutschen Abgeordneten im letzten Reichstag, Dr. Schiemann, um die Bildung einer bürgerlichen Regierung sind an der Haltung des demokratischen Zentrums gescheitert.

Wabraz. Der industrielle und kommerzielle Kongress Jndiens nahm einstimmig eine Entschließung an, die sich für den Boykott der britischen Parliamentskommission für Indien ausspricht.

Vom Rhein zur Spree.

Die Rheinweinausstellung in Berlin. Es war ein guter Gebirge der Berliner Messeleute, kurz vor "Deutscher Wein" zu eröffnen. Hier trafen der Berliner und der Fremde einen guten Trinken, und sie werden ihn auch noch dieser Sonderfeier wieder besellen. Aber auch sonst gibt es noch allerlei zu sehen: der tiefe Keller mit den betriebsbelegten Fassern als Zeichen steht ebenjedenig wie das reblaubumarmte Gärten mit dem Ausblick auf Strom, Burg und Stadt. Das Weinland mit seinen Tagen und Wäldern, aber auch mit seiner Arbeit und seinem Vornarrschreiben, mit seinem Handel und seiner Industrie sind in den Bildern und Plakaten rheinischer Künstler veranschaulicht. Es ist ferner ansehnlich dargestellt, wie der Wein von der Rebbe nach Berlin kommt, wie er geteilt und wie er abgeholt wird. Bis nach der Festungszeit bleibt die Ausstellung geöffnet.

Der Millionenraub im Leddybären.

Aufentatverfolgung eines Hochbeamten. In den ersten Tagen des neuen Jahres findet in Königsbütte der Prozess wegen des Millionenraubes auf dem Königsbütter Hofamt statt. Der Täter, Karl Kiefer, ist ein früher in deutschen Diensten stehender unterer Hofbeamter, der nach der Grenzschließung in polnische Dienste getreten ist und zum Postassistenten befördert wurde. Im März 1927 erzielte sich Kiefer eines Nachts die auf dem Hofamt mit dem letzten Zuge angekommene Summe von einundhalb Millionen in 3100 (ungefähr eine Million Reichsmark) an und ließ dieses Geld durch Mittelspersonen über die nahe Grenze schaffen. Er selbst flüchtete mit falschen Ausweispapieren nach Deutschland und konnte im Mai in Bayern festgenommen werden. Die scheinbare Bestattung des Millionenraubers ist allein dem guten Zusammenarbeiten der deutschen Kriminalpolizei und der polnischen zu verdanken.

Koten verlangte die Anklagebehörde des verhafteten Kiefer, der im Monat Oktober festgenommen wurde. Von den kausibestehenden Kiefern, dem Ehepaar Kiefer, ist der Millionenraub in einem großen Leddybären über die Grenze geschmuggelt worden. Das Geld wurde in den Leddybären eingeschüttelt.

Beim Grenzübertritt spielte das Kind des Ehepaars mit diesem Leddybären und kam mit ihm unbeschädigt über die Grenze. Die Verhaftung der Eheleute erfolgte, als sie eine große Summe der gestohlenen Markenteile in einer Kiste umzuwechseln wollten.

Größte Feuer im New Yorker Hafen.

Der Dampfer "Seneca" vernichtet. Eine weithin sichtbare Feuersbrunst in Sohoten veranderte zwei Strahengänge am Ufer des Hudsons in ein Flammmeer und zerstörte zwei 700 Fuß lange Piers sowie den am Pier liegenden Dampfer "Seneca" der Clyde-Linie und acht Schuten. Der Sachschaden beträgt über 25 Millionen Dollar. Sämtliche Feuerlöscharbeiten der überlebenden Stadt New York waren zur Bekämpfung ungenügend. Schwere andere Schiffe darunter das für den Verkehr auf dem Hudson bestimmte Frachtdampfer "Hendrik Hudson", wurden von den brennenden Piers erst nach der Klüftung gefischt. Der Zug des "Hendrik Hudson" hatte bereits Feuer gefangen, doch konnte die Flamma bald gelöscht werden. Das Feuer entlind durch eine Gas-Linien-Explosion auf dem Pier der Richter Endos Gannan und breitete sich dann mit großer Schnelligkeit auf den danebenliegenden Pier der Kaufmannsessenbahn aus. Der vernichtete Dampfer "Seneca", der ungefähr 280 Passagiere hatte, ist bis auf die Wasserlinie heruntergebrannt. Die Ausbreitung des Feuers wurde durch die Entzündung der Lichtschichten auf der Wasserlinie gefördert. Der Brand verurachtete große Aufregung und lockte Tausende von Zuschauern an. Der Verkehr auf dem Fluss, insbesondere der Gärberbetrieb, wurde stark beeinträchtigt.

Dr. Fitchner lebt.

Eine abenteuerliche Reise.

Der deutsche Konsul in Kalkutta ist von den Behörden benachrichtigt worden, dass es gelangt ist, den deutschen Forschungsreisenden Dr. Fitchner aufzufinden. Dr. Fitchner soll demnach in Ludhaha eintreffen; augenblicklich nähert er sich stadteinwärts. In seiner Gesellschaft befinden sich zwei Missionare.

Zeit etwa drei Monaten bestand man sich um das Schicksal Dr. Fitchners in lebhafter Sorge, da die sich



später als falsch erwiesene Nachricht eingetroffen war, dass eine europäische Reisegesellschaft, als deren Mitglied man Dr. Fitchner vermutete, von tibetischen Räubern ermordet worden wäre. Die indisch-britische Regierung hat daraufhin unausgesselt Nachforschungen unternommen lassen und diese Vermutungen ist es jetzt zu verdanken, daß man den Aufenthalt des deutschen Forschungsreisenden feststellen vermochte. Dr. Fitchner befindet sich in gutem Gesundheitszustand und hat einen ebenso anregenden wie abenteuerlichen Weg hinter sich, der eine bedeutende wissenschaftliche Ausbeute zeitigte.

Aus der Umgegend

Nebera, 3. Januar 1928.

Nach Neujahr. Der Jahreswechsel hat sich in aller Ordnung vollzogen, das alte Jahr gehört der Vergangenheit an und das neue rollt seine Bahn, selbst noch nicht wissend, was es für die Menschheit in seinem Schoße birgt. So lange die Menschen Neujahr feiern, haben sie sich immer ein besseres neues Jahr als das alte gemünzt. Eine große Frucht an Hoffnungen nehmen sie mit auf die Fahrt ins neue Jahr. Und am Ende haben sie doch wieder alle ausgemoren und nicht immer Erfüllungen dafür eingehandelt. Was bringt uns wohl das neue Jahr? Millionen Menschen fragen am Silvester-Abend. Niemand weiß aber auch einmal fragen: "Was bringe ich dem neuen Jahr?" Bringt ihm einen pflichtbewussten, reuen Menschen, mit ehrlichem, gutem Willen, der auch zu seinem Teil mitwirken will, das Jahr zu einem erhellenden, segensreichen zu machen für alles was ihm nahesteht. Für Berufsethik, für Familie, für Volk, für Heimat und Vaterland. — Mit unseren eigenen Augen sieht uns das neue Jahr mit ihm unermöglichen Gebärde grüßt es uns, "Wollen wir ihm neuem, um in Wahrheit ein neues Jahr zu erleben, ebenfalls neu, gefeiert mit starkem Glauben und gutem Willen entgegengehend nach dem Worte Goethes: "Seht, das Neue findet uns neu!"

Ein prächtiges Winterwetter war diesmal dem Neujahrsest feilschen. Der Frost hat mit allem Schmutz auf den Straßen gründlich aufgedaut und so konnten die Spaziergänger trocknen Füßes ihre Ausgänge machen. Die vom Weihnachtstag verstellten warmen Winterfäden kamen jedem so recht zu katten, denn der Winter zeigte Silvester und Neujahr wieder einmal, daß er doch noch da ist. Fast ohne Ausnahme ist aber das Publikum mit der Frostwetter mehr zufrieden als wie mit dem uns am Weihnachtsest behagten Schmutzwetter.

Theater-Abend. Einen äußerst heiteren Neujahrabend bereitete die heilige Oratorgruppe vom Reichsbund der Kriegsgeldbesitzer und -hinterbliebenen seinen Anhängern und einer großen Zahl Gäste, die der Preuß. Hof-Saal kaum zu fassen vermochte. Nach einigen Musikvorträgen und einem schön gesprochenen Prolog ging der Vortrag hoch für die Hauptnummer des Abends, die Schwanzpötte "Der Weg ins Paradies". Es sei von vornherein gesagt, daß der Weg zu jenem Paradies, das sich vor uns auf der Bühne aufrollt, sehr — sehr trüben ist. Man ist ja schließlich auch manchmal ein Samenreiter gemalen, aber solch schiefe Wege gibt wohl doch noch kein Gemalm, wie der frühere Käsehandler, jetzige Privatier Binneberg. Er weiß seine Luftgewollende Frau Luoroa samt seiner Tochter Paula — jetzt an einen Protheter verheiratet — mit Hilfe ihrer Stütze Minna — ein "Mädchen für Alles" im wahren Sinne des Wortes — lernt zu täuschen, daß die Zuhörer aus dem Lachen nicht herauskamen. Offensichtlich haben die anwesenden Männer nicht zu zuviel von ihm gelernt. Ein Schwelger, der seinen Sohn verführt, ist doch gleich ein Unikum, ein abschreckendes Beispiel für alle. Uns die gelächelt er sich bedankt aus der Halle zu reiten wüßte. Immer blieb er Sieger mit seiner Dreifigkeit und der weithin brane Schwelgergeist war das Karndel, der Leitende der Stelle des Binneberg eigne sich wohl einzig und allein zur Bühnenmatador Herr Schäfer, er hatte so richtig die Sache erfasst, aber auch die anderen Mitspieler: Fr. Bähler als Luoroa, Fr. Höllo als Paula, Fr. Winter als Minna und Herr Schmidt als Gagar mußten ihre umfangreiche Rolle auszukosten. Recht geföhrt in den Beruf eines "Ober" fand sich auch Herr Fuchs und ebenso mußten die beiden jungen Widwen Fr. Fuchs und Fr. Baummeister die Gelegenheiten für bedeutende Genüsse ausnutzen. Die Mitspieler jogten diesmal folgelosen an einem Stränge und brachten den ersten Theaterabend im neuen Jahre zu einem vollen Erfolge.

Vom Rumbfunkt. Die Zahl der Rumbfunktnehmer hat Mitte Dezember zwei Millionen überschritten. — Zur Warnung für sog. "Schwarzfahrer" gibt die Oberpostdirektion bekannt, daß in den Monaten Juli-September 1927 wegen Vergehens gegen die Verordnung zum Schutze des Zunftverkehrs 657 Personen rechtskräftig verurteilt worden, gegenüber 466 im gleichen Zeitraum des Vorjahres und 1008 in den Monaten April-Juni 1927. Abgesehen von der Eingehung des vorgeordneten Zunftgesetzes ist z. B. auf recht empfindliche Geldstrafen (bis zu 100 RM.) an Stelle der sich verwickelten Gefängnisstrafe erkannt worden. Unter den Verurteilten befinden sich 16 Jugendliche und 7 Personen, die wegen Beihilfe und Mithäterchaft verurteilt worden. Ein vorbestrafter Jugendlicher, der sich ein Empfangsgeld erschwindelt und ohne Genehmigung eine Funtkarte erteilt hat, wurde zu 3 Wochen Gefängnis und Fährgezugstrafe verurteilt.

Ein neuer Erwerbszweig. Die Mitteldeutsche Seidenbauzentrale, deren Leiter und bekannter Vorkämpfer für deutschen Seidenbau die Gelfarb-Seidenspinner-Kassen gang neu in Deutschland eingeführt hat, hat ihre hochinteressante, mühselige und in Deutschland einzigartige Betriebsanordnung, um die Verwertung der in Deutschland gemonnenen Gelfarbschwebstoffens sicherzustellen, wurde der allgemein bekannten, anerkannten und berühmten Wollspinnerei Station und Seidenraupen-Gezüchtstätte eine große neue, Gasplanlage (Seidenpinnmaschine) angeschloffen. Die Gasplanlage ist nach dem neuesten System gebaut und mit ihren schweren Kupfer- und Bronze-Armaturen die einzige Einrichtung für Warm- und Kaltspinnereifahren in Deutschland. Die Beschäftigung der hochinteressanten Einrichtungen, die als eine besondere Sehenwürdigkeit zu bezeichnen sind, wird gern gestattet und anfänglich erklärt.

O Ringierter Raubüberfall. In der Berliner Mercedes-Bureauaufnahmengesellschaft hat die Kassengefährte Fräulein Sobmann der Polizei einen Raubüberfall vorgeführt. Sie brach, als sie verhört wurde, völlig zusammen und gelang, einer Freundin 3000 Mark abzurufen zu haben, was bei den Abschlußarbeiten gemerkt werden würde. Aus lauter Verzweiflung meldete sie dabei den Raubüberfall.

Gefährliche Ziegenpelze. Zu Mittelfranken waren drei tödliche Fälle von Milzbrand vorgekommen. Die Untersuchung ergab, daß sie durch nicht desinfizierte chinesische Ziegenpelze verursacht wurden, an denen Milzbrandsporen nachgewiesen wurden. Der Pelzverleiher wurde wegen fahrlässiger Tötung verhaftet.

Straftrom gegen Diebstahl. Eine fiesame Diebstahlverbrechen des Dorf Kleinmünstering in Sierfeld. Aus der vertriebe Meter Kiehl feiner Angehörigen ein Zehnder bringen wollte, stellte er eine Leiter an das Fenster und stieg hinauf. Doch plötzlich erhielt er einen starken elektrischen Schlag, der genigte, um ihn zu töten. Eine Frau und ein Mann, die von der Absicht Kiehl Kenntnis hatten, hatten Günstlinge des Fensters in böswilliger Absicht mit einer elektrischen Leitung verbunden.

Die Revolte auf Korffia. Zu den Unbarmgünstigen, die sich unter einem Teil der Galtvi auf Korffia stationierten Straftrompagnie ereignet haben, wird noch gemeldet, daß diese Kundgebungen ein Protest der Soldaten gegen die schiefe Ernährung und gegen die schiefe Behandlung gewesen seien.

24 Strahnen unter einer Lawine begraben. Im Gebirge nördlich von Nagano in Japan wurden 24 Strahnen unter einer Lawine überfallen. Rückzugswandrig, die unter dem Schneemassiv begraben blieben, dürfen uns Leben gekommen sein.

Die Widererzählung. In Marienfeld am Garz wurde ein Mann beobachtet, wie er aus einem Becken nach und nach zwanzig Gewehre in sein Haus holte. Die Behörde griff zu, entdeckte eine große Widererzählung und verhaftete achtzehn Teilnehmer.

Einige Personen vom Wäsen zerissen. Wie aus Schwabell gemeldet wird, ist eine Herde von Wäsen in der Döfer auf der Halbinsel K r im einzuerngen. Hier Bauern und ein Kind wurden von den Wäsen zerissen. Auch der Sachschaden ist sehr groß. Die Sowjetregierung hat T r u p p e n z u B e l a m p u n g d e r W ä s e ausgesandt. Die Halbinsel hat schon 125 Menschen diesen Wolf noch gegeben.

Dunke Tageschronik.

Preuzian. Auf dem Aderece brachen zwei 14jährige Knaben beim Schiffsanlauf ein und ertranken.

An Heer und Marine.

Der Wehrminister, Seeresches und Marinechef.

Auch der Schluß dieses Jahres haben die leitenden Männer ihre Ankerung und ihren Dank an Deutschlands Heer, aber pflichtbewusstes Heer und an die Marine bei Beginn des neuen Jahresabschnitts ausdrücken wollen. Aus den Erläuterungen geht hervor, wie sehr die höchsten Kommandostellen die erste Arbeit zu leisten wissen, die in der Truppe geleistet wird. Die Angehörigen der Reichswehr und der Flotte dürfen überzeugt sein, daß die Verwirklichung, die ihnen ihre obersten Befehlshaber entgegenbringen, im ganzen Maße einmütig geleistet wird. Wir geben nachfolgend den Wortlaut der erlassenen Kundgebungen wieder:

In die Reichswehr!

Die Reichswehr wird weiter ihre Pflicht tun wie bisher und den Glauben an Deutschlands Aufstieg stärken helfen. Dem und herfürsten Neujahrswunsch jedem Angehörigen der Reichswehr.

gez. Dr. Gehler, Reichswehrminister.

An das Reichsheer!

Allen Angehörigen des Reichsheeres spreche ich für die treue Pflichterfüllung im vergangenen Jahre Dan und Anerkennung aus und rufe ihnen zum Jahreswechsel ein herzliches Glückaus zu.

gez. Heene,

General der Infanterie und Chef der Heeresleitung.

An die Reichsmarine!

Dank und Anerkennung für die im verfloffenen Jahre geleistete pflichttreue Arbeit. Beste Wünsche für eine heilige, gesunde Weiterentwicklung auch im kommenden Jahre zum Wohle unseres Vaterlandes.

gez. Zentner, Admiral und Chef der Marineleitung.

Neujahrsgedächtnis des Ostfälischen Bundes.

Die Präsidenten des Deutschen Reichsbundes "Königsberg", General der Artillerie a. D. von Horn, wendet sich in einer Neujahrsgedächtnisrede an die Bundesangehörigen, in der darauf hingewiesen wird, daß der Bund als Träger der Tradition das Große der Vergangenheit in eine große deutsche Zukunft hinführen will. Dies will der Bund im Misfallen an der Gegenwart und der Pflichterfüllung am Vaterland und der Zukunft zum Vollen will der Bund gegen die seit neun Jahren den nationalen Aufstieg hemmende Unmoral und innere Zerfurchung kämpfen. Die Farben Schwarz-Weiß-rot sind für den Ostfälischen Bund nicht nur Vergangenheit und Gegenwart, sondern vor allem auch Zukunft.

Freie Luftfahrt im besetzten Gebiet.

Unter bestimmten Bedingungen. Die Rheinlandkommission hat die Luftfahrt freigegeben, wenn die in einer Verordnung vom 17. August 1926 festgelegten allgemeinen Bedingungen beachtet werden. Für jedes Abfliegen des besetzten Gebietes muß die Genehmigung der Rheinlandkommission eingeholt werden.

Diese Genehmigung wird für die Handelslinien erteilt durch Beglaubigung der von der Reichsregierung oder von den Landesregierungen erteilten Genehmigung. Diese Beglaubigung erfolgt auf den Namen der Unternehmungs-Gesellschaft und mit Gültigkeit für bestimmte Zeit. Für die üblichen Luftfahrzeuge lautet die Genehmigung auf den Namen des Luftfahrers und hat je nach den Fällen für eine oder mehrere Reisen Gültigkeit. Die Gesuche um Genehmigung oder Beglaubigung müssen Namen, Vornamen, Staatsangehörigkeit des Fahrers, die wesentlichen Merkmale des Luftfahrzeuges, seine Nationalität, Eintragungsnummer, Unterscheidungszeichen, die Fahrkarte und den wichtigsten Zeitpunkt des Abfliegens, unter Umständen auch geplante Landungen angeben. Ferner, ob das Luftfahrzeug mit Einrichtung zur dreifachen Nachrichtenübermittlung versehen ist. In diesem Falle ist die Stärke der Einrichtung, die Wellenlänge und Sendungsart anzugeben. Das Verfliegen der Verkehrslandeplätze, Grenzgebiet, Festland in Reichs- und Provinzialgebiete ist verboten. Wird die Genehmigung oder Beglaubigung verweigert, so ist der Grund anzugeben. Verbietet die Beförderung von Waffen, Kriegsmunition, Sprengstoffen, giftigen Gasen und Giftstoffen.

Großes Strandfest

1928.

Das Jahr 1928 ist gleich dem Jahre 7436/37 der sogenannten byzantinischen Ära, deren Anfang auf das Jahr 5509 vor Christi zu setzen ist. Das Jahr 1928 entspricht weiter dem Jahre 6641 der Julianischen Periode, die im Jahre 4713 vor Christi begann, und dem Jahre 5688/29 der Periode der Israeliten, die mit dem Jahre 3761 vor Christi beginnt. Die Ära des afrikanischen Kalenders des Gregorianischen Kalenders, vor 488 Jahren ist die Buchdruckerkunst erfunden worden, die Erfindung Amerikas liegt 436 Jahre zurück, die Erfindung der Dampfmaschine 230 Jahre.

Das Jahr im Sprichwort.

Der Abschluss eines Jahres erfährt den Menschen immer als ein wichtiges Ereignis und so sind denn auch Sprichwörter über das Jahr entstanden, von denen nur einige hier angeführt werden sollen. In einem nach aus der mittelalterlichen Zeit stammenden Sprichwort heißt es:

Der vor zwanzig Jahren nicht blüht wird
Und vor dreißig Jahren nicht karft,
Vor vierzig Jahren nicht wiesig,
Vor fünfzig Jahren nicht wiesig,
An dem ist alle Hoffnung verloren.

In einem anderen Spruch heißt es:

Gleich wohl Segeln stieß in die Jahre
Mit ihren Augenblitzen fort.

Von Gräbe stammt der Spruch:

Das Jahr ist kurz und lang die Stunde.

Von Goethe stammt der Sinnpruch:

Hat einer dreißig Jahre vorüber,
So ist er schon so weit zu toi.

An hellen Wärs, auch zeitig totzuschlagen.

Ein Spruch heißt:

Jahre lehren mehr als Bücher

und ein anderer:

Das Jahr hat ein weites Maul und einen großen Magen.

Jugend und Luxus.

Von G. Kriften-Likner.

Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Glitz bleibt der Nachwelt un verloren.

Wer hätte nicht schon den Kopf geschüttelt über den Luxus, der sich allenthalben breit macht und der doch gar nicht in unsere ohnehin drängende Zeit paßt — und über die Leichtgligkeit, mit der die Jugend das Geld auskostet!

Tip-top angezogen, geschminkt und gepudert geben die Mädchen ins Bureau, ins Geschäft oder wo sie ihr Beruf nun hinführt. Eleganz muß alles sein, das Bureaufräulein ganz besonders. Sein früheres einfaches, solides Aussehen hat es längst aufgegeben und überhaupt kann man nicht jeden Tag dieselbe Kleidung anziehen, also müssen es schon mehrere zur Abwechslung sein. Da sagt irgend jemand: „Fräulein M., die Farbe sieht Ihnen nicht oder die Modart gefällt Sie all.“ Natürlich legt Fräulein M. das Kleid fort, tropfen es noch ganz neu in. Es wird ein neues gekauft, aufwendlich geschönert dazu die passenden Schmuck- und Schuhe. Dann sind verschiedene Mittel nötig, denn man kann nicht zu jeder Gelegenheit denselben Mann anziehen, und der zum muß auch dazu passen, Sandwichs, Tischen, Schirm, kurzum, jeden Mann sind neue Anschaffungen nötig.

In den Schaufenstern sieht man entzückende, handgemahte Unterhaltungsgegenstände — aber das schadet ja nichts, man trägt sich zu etwas doch bald über und, einige Male gemahnt, bißt sich ein Stück doch seine Herrlichkeit ein. Der Stoffpunkt spielt keine Rolle. Die neuesten Stoffe, die modernsten Farben werden gewählt und nach kurzer Zeit eben nichts bestes gelangt. Selber begreifen die Mütter meist den großen Fehler, mit einem ganz geringen Kostgeld zuzureden zu sein, so daß den Töchtern monatlich manches Geld zur freien Verfügung fließt. Das wird meist für den äußeren Menschen verort.

In Bezug auf den Luxus des jungen Herrn braucht man nur Umschau in den Cafés, Tanzsälen und der gleichen zu halten. Diese Jugend will auch mal heiraten. Aber wie sind die großen Ansprüche mit dem kleinen Gehalt des Mannes in Einklang zu bringen? Oder meinen die jungen Mädchen, sie werden sich als Frauen bescheiden werden?

Die dem Luxus offene weibliche Jugend schneidet sich ins eigene Fleisch, für den Mann muß sie sich eine will immer die andere anschießen. Aber der Mann, der vielleicht ganz gerne heiraten möchte, steht sich das elegante, vom Kopf bis Fuß schide Persönchen an — und geht. Wer soll den Staat bezahlen? Und dann — sollte seinen Mädchen sind doch viel zu schade für die Hausarbeit!

Es sind nicht Ausnahmen, die ich da geschrieben habe, sondern der Durchschnitt in allen Klassen. Die Ansprüche gehen ins Uferlose und an die Zukunft wird gar nicht gedacht. Haben wir aber nicht gerade für den Aufbau unserer Volkswirtschaft sparsames Wirtschaften und rednerisches Denken nötig? Wer anders soll denn aufbauen als die Jugend?

Was glänzt, ist für den Augenblick geboren, das Glitz bleibt der Nachwelt un verloren.“ Das Glitz ist alles, was blüht in den Wert hat, Steine für den Aufbau. Erweiterung des Wissens, Bücher, Kenntnisse in den schönen Künsten, Wertgegenstände für ein eigenes Leben — früher hatte jedes Mädchen seinen Hamamel, das sind alle Werte, die uns unsere Zukunft einbauen und reichert gestalten können. Es gilt heute mehr denn je, sich aus der Masse herauszuarbeiten, eine Persönlichkeit zu werden, ob man nun allein bleibt oder heiratet. Dann vielleicht noch mehr, denn der Mann des Mittelstandes ist heute nicht so beliebt, daß er sich eine Modedame leisten kann, sondern er braucht eine Frau, die mit ihm denkt und arbeitet und ihm das Leben wohl wie möglich erleichtert.

Wer sein Geld für den äußeren Menschen verort, wird nichts übrig behalten für Ernsthaftes. Ist es nicht

im Schützenhaus

lich ja schwer, jeden Monat eine bestimmte Summe vom Gehalt wegzulassen für irgendeinen besonderen Zweck, oder jeden Monat irgendeinen Gegenstand von bestimmtem Wert zu kaufen, seien es nun ein paar silberne Kästchen oder Handtücher oder ein schönes Gebet, ein Möbelstück, gute Bücher, ein Bild, eine schöne Zimmeruhr, eine Tischlampe? Oh, gibt ja so unendlich viel wertvolle Sachen, die nicht der Mode unterworfen sind und zu denen wir unsere dauernde Freude haben. Man kann sich deshalb doch nett und anständig anziehen, aber das Modernste muß nicht die Hauptaufgabe sein.

Einer, der bluten kann, wenn er will. Der Fall der Schere Plannmann vom Konnererenth, die in höchster religiöser Eftate an ihrem Körper blutende Wundmale zeigte, hat viele Wochen hindurch die Zeitungen der ganzen Welt beschäftigt, und die Älten über ihn sind noch nicht geschlossen. Während die einzelnen Phasen dieses Wundwunders und anderer Erscheinungen, die sich darauf mußten, noch in der Presse erörtert wurden, meldete sich ein junger schlesischer Bergmann namens Paul Diebel mit der Behauptung, daß er durch die Kraft seines Willens, den er bis zum höchstmöglichen Grade konzentrierte, an seinem Körper gleichfalls Blutungen aus heiter Haut hervorgerufen, andererseits aber ganze Teile seines Körpers für Blutungen ausfallen könne. Diebel, ein geschulter, kräftiger Mann im 32. Jahren, tritt jetzt in einem Berliner Varietè auf, um seine Kräfte, die er die Kräfte indischer Fakire erinnern, öffentlich zu zeigen. Er kann, wenn er es ernstlich will, aus den Augen, aus den Brustwarzen und am Obersehen plötzlich zu bluten anfangen. Und nun das Genialität: Diebel durchdringt sich mit Dolchspitzen die Arme und den Schenkel, läßt seine Hand auf einen Holzstift festlegen, läßt sich blutige Geschosse in Brust und Schulter schießen und verliert bei allen diesen Experimenten keinen Tropfen Blut. Die Wunden schließen sich sofort und hinterlassen nicht die geringste Spur, wie dem Diebel überhaupt bei seinen Kräfte so ruhig bleibt, als wenn ihn selbst die Spitze ein Barbiere immerhin nicht ganz geeignet zu sein scheint, soll, wie es heißt, hinfür ein Teil der Phänomene nur als Film gezeigt werden. Eine Vergleichung dieser Phänomene mit Konnererenth ist nicht angebracht, denn bei Konnererenth kommt, wie gesagt, wirkliche religiöse Eftate in Frage, während es sich bei Diebel um eine vorübergehende Schwächung handelt, die vielleicht besser unerblickt wäre.

Börse und Handel.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 31. Dezember.

* Produktmärkte. Der Jahresabschluß verlief ziemlich still. Vom Auslande setzte jede Artware. Sowohl die noramerikanischen als die argentinischen Fortreibungen zeigten faum Veränderung, immerhin aber für den Moment eher leichte Befestigung. Auch über das Geschäft in inländischen Prozeßwaren ist nicht viel zu sagen. Das Angebot blieb sehr mäßig. Vielseitige Frage gab sich für guten heimischen Wollens fand, der aber knapp offeriert war. Die Wollung nach Dezemberlieferung waren in Wollgen noch härtere Mengen angeboten, welche zum Teil recht gute heimische Qualitäten enthielten, einzeln aber den Kontrollbedingungen nicht genügen. Für Frühjahrslieferungen waren die Breitenwollgen veräußert, welche war auch für die Frühjahrsmonate in Weizen der Galt. Getreide und Ocker blieben ruhig, auch in Weizen zeigte sich wenig Geschäft; das letztere ist auch für Weizen der Galt gewesen.

Getreide und Ocker		1000 Kilogramm, loest per 100 Kilogramm in Reichsmark.			
31. 12.	30. 12.	31. 12.	30. 12.		
Weizen, märk.	233-236	234-237	Weißl. 1. Art	15,0	15,0
Woga, märk.	237-240	237-240	Wolll. 1. Art	15,0	15,0
— pommerisch.	—	—	Wolll. 2. Art	14,5	14,5
— westpreuß.	—	—	Wolll. 3. Art	14,0	14,0
Wraugerste	230-265	230-265	Wolll. 4. Art	13,5	13,5
Futtergerste	201-211	201-211	Wolll. 5. Art	13,0	13,0
Ocker, märk.	—	—	Wolll. 6. Art	12,5	12,5
— pommerisch.	—	—	Wolll. 7. Art	12,0	12,0
— westpreuß.	—	—	Wolll. 8. Art	11,5	11,5
Weizenmehl	—	—	Wolll. 9. Art	11,0	11,0
p 100 kg. fr.	—	—	Wolll. 10. Art	10,5	10,5
Umsch. inf.	—	—	Wolll. 11. Art	10,0	10,0
Soja (feinst.)	—	—	Wolll. 12. Art	9,5	9,5
Milch 1. Art.	307-340,0	307-340,0	Wolll. 13. Art	9,0	9,0
Kleingemehl	—	—	Wolll. 14. Art	8,5	8,5
p 100 kg. fr.	—	—	Wolll. 15. Art	8,0	8,0
Berlin kr.	—	—	Wolll. 16. Art	7,5	7,5
inf.	—	—	Wolll. 17. Art	7,0	7,0
Soja 31,4-34,0	31,5-34,0	Rartiofleißl.	24,0-24,2	24,0-24,2	

* Schlachtmärkte. Quiritis: 1555 Rinder, darunter 303 Ochsen, 457 Bullen, 785 Ferkel und 3700 Schafe, 2917 Schafe, 7554 Schweine, zum Schlachthof direkt seit legtem Viehmärkte 512, 115 Auslandschweine. Verkauft: Bei Rindern in guter Ware glatt, sonst ruhig; bei Kalbern ruhig; bei Schafen langsam; bei Schweinen sehr lebhaft. Schafen a) ausgewaschene, vollfleischige höchsten Schlachtwertes 61-64, b) sonstige vollfleischige 56-60, c) fleischige 50-54, d) geringe 42-46, e) 46-50, f) 50-54, g) 54-57, h) 57-60, i) 60-64, j) 64-68, k) 68-72, l) 72-76, m) 76-80, n) 80-84, o) 84-88, p) 88-92, q) 92-96, r) 96-100, s) 100-104, t) 104-108, u) 108-112, v) 112-116, w) 116-120, x) 120-124, y) 124-128, z) 128-132, aa) 132-136, ab) 136-140, ac) 140-144, ad) 144-148, ae) 148-152, af) 152-156, ag) 156-160, ah) 160-164, ai) 164-168, aj) 168-172, ak) 172-176, al) 176-180, am) 180-184, an) 184-188, ao) 188-192, ap) 192-196, aq) 196-200, ar) 200-204, as) 204-208, at) 208-212, au) 212-216, av) 216-220, aw) 220-224, ax) 224-228, ay) 228-232, az) 232-236, ba) 236-240, bb) 240-244, bc) 244-248, bd) 248-252, be) 252-256, bf) 256-260, bg) 260-264, bh) 264-268, bi) 268-272, bj) 272-276, bk) 276-280, bl) 280-284, bm) 284-288, bn) 288-292, bo) 292-296, bp) 296-300, bq) 300-304, br) 304-308, bs) 308-312, bt) 312-316, bu) 316-320, bv) 320-324, bw) 324-328, bx) 328-332, by) 332-336, bz) 336-340, ca) 340-344, cb) 344-348, cc) 348-352, cd) 352-356, ce) 356-360, cf) 360-364, cg) 364-368, ch) 368-372, ci) 372-376, cj) 376-380, ck) 380-384, cl) 384-388, cm) 388-392, cn) 392-396, co) 396-400, cp) 400-404, cq) 404-408, cr) 408-412, cs) 412-416, ct) 416-420, cu) 420-424, cv) 424-428, cw) 428-432, cx) 432-436, cy) 436-440, cz) 440-444, da) 444-448, db) 448-452, dc) 452-456, dd) 456-460, de) 460-464, df) 464-468, dg) 468-472, dh) 472-476, di) 476-480, dj) 480-484, dk) 484-488, dl) 488-492, dm) 492-496, dn) 496-500, do) 500-504, dp) 504-508, dq) 508-512, dr) 512-516, ds) 516-520, dt) 520-524, du) 524-528, dv) 528-532, dw) 532-536, dx) 536-540, dy) 540-544, dz) 544-548, ea) 548-552, eb) 552-556, ec) 556-560, ed) 560-564, ee) 564-568, ef) 568-572, eg) 572-576, eh) 576-580, ei) 580-584, ej) 584-588, ek) 588-592, el) 592-596, em) 596-600, en) 600-604, eo) 604-608, ep) 608-612, eq) 612-616, er) 616-620, es) 620-624, et) 624-628, eu) 628-632, ev) 632-636, ew) 636-640, ex) 640-644, ey) 644-648, ez) 648-652, fa) 652-656, fb) 656-660, fc) 660-664, fd) 664-668, fe) 668-672, ff) 672-676, fg) 676-680, fh) 680-684, fi) 684-688, fj) 688-692, fk) 692-696, fl) 696-700, fm) 700-704, fn) 704-708, fo) 708-712, fp) 712-716, fq) 716-720, fr) 720-724, fs) 724-728, ft) 728-732, fu) 732-736, fv) 736-740, fw) 740-744, fx) 744-748, fy) 748-752, fz) 752-756, ga) 756-760, gb) 760-764, gc) 764-768, gd) 768-772, ge) 772-776, gf) 776-780, gh) 780-784, gi) 784-788, gj) 788-792, gk) 792-796, gl) 796-800, gm) 800-804, gn) 804-808, go) 808-812, gp) 812-816, gq) 816-820, gr) 820-824, gs) 824-828, gt) 828-832, gu) 832-836, gv) 836-840, gw) 840-844, gx) 844-848, gy) 848-852, gz) 852-856, ha) 856-860, hb) 860-864, hc) 864-868, hd) 868-872, he) 872-876, hf) 876-880, hg) 880-884, hi) 884-888, hj) 888-892, hk) 892-896, hl) 896-900, hm) 900-904, hn) 904-908, ho) 908-912, hp) 912-916, hq) 916-920, hr) 920-924, hs) 924-928, ht) 928-932, hu) 932-936, hv) 936-940, hw) 940-944, hx) 944-948, hy) 948-952, hz) 952-956, ia) 956-960, ib) 960-964, ic) 964-968, id) 968-972, ie) 972-976, if) 976-980, ig) 980-984, ih) 984-988, ii) 988-992, ij) 992-996, ik) 996-1000, il) 1000-1004, im) 1004-1008, in) 1008-1012, io) 1012-1016, ip) 1016-1020, iq) 1020-1024, ir) 1024-1028, is) 1028-1032, it) 1032-1036, iu) 1036-1040, iv) 1040-1044, iw) 1044-1048, ix) 1048-1052, iy) 1052-1056, iz) 1056-1060, ja) 1060-1064, jb) 1064-1068, jc) 1068-1072, jd) 1072-1076, je) 1076-1080, jf) 1080-1084, jg) 1084-1088, jh) 1088-1092, ji) 1092-1096, jj) 1096-1100, jk) 1100-1104, jl) 1104-1108, jm) 1108-1112, jn) 1112-1116, jo) 1116-1120, jp) 1120-1124, jq) 1124-1128, jr) 1128-1132, js) 1132-1136, jt) 1136-1140, ju) 1140-1144, jv) 1144-1148, jw) 1148-1152, jx) 1152-1156, jy) 1156-1160, jz) 1160-1164, ka) 1164-1168, kb) 1168-1172, kc) 1172-1176, kd) 1176-1180, ke) 1180-1184, kf) 1184-1188, kg) 1188-1192, kh) 1192-1196, ki) 1196-1200, kj) 1200-1204, kl) 1204-1208, km) 1208-1212, kn) 1212-1216, ko) 1216-1220, kp) 1220-1224, kq) 1224-1228, kr) 1228-1232, ks) 1232-1236, kt) 1236-1240, ku) 1240-1244, kv) 1244-1248, kw) 1248-1252, kx) 1252-1256, ky) 1256-1260, kz) 1260-1264, la) 1264-1268, lb) 1268-1272, lc) 1272-1276, ld) 1276-1280, le) 1280-1284, lf) 1284-1288, lg) 1288-1292, lh) 1292-1296, li) 1296-1300, lj) 1300-1304, lk) 1304-1308, ll) 1308-1312, lm) 1312-1316, ln) 1316-1320, lo) 1320-1324, lp) 1324-1328, lq) 1328-1332, lr) 1332-1336, ls) 1336-1340, lt) 1340-1344, lu) 1344-1348, lv) 1348-1352, lw) 1352-1356, lx) 1356-1360, ly) 1360-1364, lz) 1364-1368, ma) 1368-1372, mb) 1372-1376, mc) 1376-1380, md) 1380-1384, me) 1384-1388, mf) 1388-1392, mg) 1392-1396, mh) 1396-1400, mi) 1400-1404, mj) 1404-1408, mk) 1408-1412, ml) 1412-1416, mo) 1416-1420, mp) 1420-1424, mq) 1424-1428, mr) 1428-1432, ms) 1432-1436, mt) 1436-1440, mu) 1440-1444, mv) 1444-1448, mw) 1448-1452, mx) 1452-1456, my) 1456-1460, mz) 1460-1464, na) 1464-1468, nb) 1468-1472, nc) 1472-1476, nd) 1476-1480, ne) 1480-1484, nf) 1484-1488, ng) 1488-1492, nh) 1492-1496, ni) 1496-1500, nj) 1500-1504, nk) 1504-1508, nl) 1508-1512, nm) 1512-1516, no) 1516-1520, np) 1520-1524, nq) 1524-1528, nr) 1528-1532, ns) 1532-1536, nt) 1536-1540, nu) 1540-1544, nv) 1544-1548, nw) 1548-1552, nx) 1552-1556, ny) 1556-1560, nz) 1560-1564, oa) 1564-1568, ob) 1568-1572, oc) 1572-1576, od) 1576-1580, oe) 1580-1584, of) 1584-1588, og) 1588-1592, oh) 1592-1596, oi) 1596-1600, oj) 1600-1604, ok) 1604-1608, ol) 1608-1612, om) 1612-1616, on) 1616-1620, oo) 1620-1624, op) 1624-1628, oq) 1628-1632, or) 1632-1636, os) 1636-1640, ot) 1640-1644, ou) 1644-1648, ov) 1648-1652, ow) 1652-1656, ox) 1656-1660, oy) 1660-1664, oz) 1664-1668, pa) 1668-1672, pb) 1672-1676, pc) 1676-1680, pd) 1680-1684, pe) 1684-1688, pf) 1688-1692, pg) 1692-1696, ph) 1696-1700, pi) 1700-1704, pj) 1704-1708, pk) 1708-1712, pl) 1712-1716, po) 1716-1720, pp) 1720-1724, pq) 1724-1728, pr) 1728-1732, ps) 1732-1736, pt) 1736-1740, pu) 1740-1744, pv) 1744-1748, pw) 1748-1752, px) 1752-1756, py) 1756-1760, pz) 1760-1764, qa) 1764-1768, qb) 1768-1772, qc) 1772-1776, qd) 1776-1780, qe) 1780-1784, qf) 1784-1788, qg) 1788-1792, qh) 1792-1796, qi) 1796-1800, qj) 1800-1804, qk) 1804-1808, ql) 1808-1812, qm) 1812-1816, qn) 1816-1820, qo) 1820-1824, qp) 1824-1828, qr) 1828-1832, qs) 1832-1836, qt) 1836-1840, qu) 1840-1844, qv) 1844-1848, qw) 1848-1852, qx) 1852-1856, qy) 1856-1860, qz) 1860-1864, ra) 1864-1868, rb) 1868-1872, rc) 1872-1876, rd) 1876-1880, re) 1880-1884, rf) 1884-1888, rg) 1888-1892, rh) 1892-1896, ri) 1896-1900, rj) 1900-1904, rk) 1904-1908, rl) 1908-1912, rm) 1912-1916, rn) 1916-1920, ro) 1920-1924, rp) 1924-1928, rq) 1928-1932, rr) 1932-1936, rs) 1936-1940, rt) 1940-1944, ru) 1944-1948, rv) 1948-1952, rw) 1952-1956, rx) 1956-1960, ry) 1960-1964, rz) 1964-1968, sa) 1968-1972, sb) 1972-1976, sc) 1976-1980, sd) 1980-1984, se) 1984-1988, sf) 1988-1992, sh) 1992-1996, si) 1996-2000, sj) 2000-2004, sk) 2004-2008, sl) 2008-2012, sm) 2012-2016, sn) 2016-2020, so) 2020-2024, sp) 2024-2028, sq) 2028-2032, sr) 2032-2036, ss) 2036-2040, st) 2040-2044, su) 2044-2048, sv) 2048-2052, sw) 2052-2056, sx) 2056-2060, sy) 2060-2064, sz) 2064-2068, ta) 2068-2072, tb) 2072-2076, tc) 2076-2080, td) 2080-2084, te) 2084-2088, tf) 2088-2092, tg) 2092-2096, th) 2096-2100, ti) 2100-2104, tj) 2104-2108, tk) 2108-2112, tl) 2112-2116, to) 2116-2120, tp) 2120-2124, tq) 2124-2128, tr) 2128-2132, ts) 2132-2136, tt) 2136-2140, tu) 2140-2144, tv) 2144-2148, tw) 2148-2152, tx) 2152-2156, ty) 2156-2160, tz) 2160-2164, ua) 2164-2168, ub) 2168-2172, uc) 2172-2176, ud) 2176-2180, ue) 2180-2184, uf) 2184-2188, ug) 2188-2192, uh) 2192-2196, ui) 2196-2200, uj) 2200-2204, uk) 2204-2208, ul) 2208-2212, um) 2212-2216, un) 2216-2220, uo) 2220-2224, up) 2224-2228, uq) 2228-2232, ur) 2232-2236, us) 2236-2240, ut) 2240-2244, uu) 2244-2248, uv) 2248-2252, uw) 2252-2256, ux) 2256-2260, uy) 2260-2264, uz) 2264-2268, va) 2268-2272, vb) 2272-2276, vc) 2276-2280, vd) 2280-2284, ve) 2284-2288, vf) 2288-2292, vg) 2292-2296, vh) 2296-2300, vi) 2300-2304, vj) 2304-2308, vk) 2308-2312, vl) 2312-2316, vo) 2316-2320, vp) 2320-2324, vq) 2324-2328, vr) 2328-2332, vs) 2332-2336, vt) 2336-2340, vu) 2340-2344, vv) 2344-2348, vw) 2348-2352, vx) 2352-2356, vy) 2356-2360, vz) 2360-2364, wa) 2364-2368, wb) 2368-2372, wc) 2372-2376, wd) 2376-2380, we) 2380-2384, wf) 2384-2388, wg) 2388-2392, wh) 2392-2396, wi) 2396-2400, wj) 2400-2404, wk) 2404-2408, wl) 2408-2412, wm) 2412-2416, wn) 2416-2420, wo) 2420-2424, wp) 2424-2428, wq) 2428-2432, wr) 2432-2436, ws) 2436-2440, wt) 2440-2444, wu) 2444-2448, wv) 2448-2452, ww) 2452-2456, wx) 2456-2460, wy) 2460-2464, wz) 2464-2468, xa) 2468-2472, xb) 2472-2476, xc) 2476-2480, xd) 2480-2484, xe) 2484-2488, xf) 2488-2492, xg) 2492-2496, xh) 2496-2500, xi) 2500-2504, xj) 2504-2508, xk) 2508-2512, xl) 2512-2516, xo) 2516-2520, xp) 2520-2524, xq) 2524-2528, xr) 2528-2532, xs) 2532-2536, xt) 2536-2540, xu) 2540-2544, xv) 25

Das Leben im Wort

Nr. 1



Unterhaltungsbeilage



1928

Die vier Rebhuhnstöchter / Eine heitere Geschichte von Fritz Gantzer

(Erstdruck.)

(Siebente Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In der Siedlung „Rebhuhnshöhe“, die zum Besitz des Freiherrn Konstantin von Rebhuhn gehört, sind drei neue Bewohner eingezogen: Merinat, ein Chemiker, Eysenhardt, ein Filmregisseur, und Josias Schmidt, ein Dichter. Sie erregen allgemeines Aufsehen, besonders auch bei den vier Töchtern des alten Rebhuhn, die verschiedentlich verheiratet, die interessantesten neuen Nachbarn wenigstens von weitem zu erblicken. Der Vater, ein selbstherrlicher Mann mit sehr hitzigem Temperament, sucht die drei „Neuen“ in ihrer Behausung auf, um von Merinat zu erfahren, wann er mit seinen beabsichtigten chemischen Versuchen zu beginnen gedenkt.

Schnellstens, Herr von Rebhuhn. Sobald ich Ersatz für meine zum Teil verdorbenen Chemikalien heran habe. Vieles ist nämlich aufgeweicht und unbrauchbar geworden.“

„So, verdorben? Ja, es ist ein Mistwetter.“ Mit diesem Lieblingsausdruck schien sich Konstantin wiederzufinden zu haben. Denn er kam nun doch noch auf die „bodenlose — Sauerei“ zu sprechen, die in diesem Zimmer herrsche, machte aber in einer galanten Umwandlung nicht Merinat und Genossen dafür verantwortlich, sondern schob sie Petrus und den „dreifigen“ Möbelfutschern in die Schuhe.

Es geschah dann nichts mehr von Bedeutung, womit nicht gesagt sein soll, daß das Erscheinen Konstantins überhaupt Dinge von Bedeutung zur Folge gehabt hätte.

Nachdem der Kolpiner mit dem demonstrativen Ziehen der Uhr seinen Abgang vorbereitet hatte, empfahl er sich mit einem flüchtigen Gruß. Die Komödie war zu Ende.

„Wir leben noch,“ sagte Merinat. „Beinahe hätte er uns erwürgt.“

„Wenn Josias nicht so piffig gewesen wäre,“ ergänzte Eysenhardt. „Na, ich danke, das ist eine nette Gegend, dies Rebhuhnshöhe! Wenn's nicht so regnete, ließe ich es noch heute hinter mir.“ — „Mehr Vorsicht in Zukunft, lieber Freund,“ sagte Josias Schmidt. „Es gibt Menschen, die man mit doppeltem Glacéhandschuh anfassen muß.“

„Na ja, das nächste Mal. Dann mit dreifachen meinestwegen.“

Es war bedenklich ungemütlich. Der scheinbar in Permanenz erklärte Regenfall und seine Folgen — aufgeweichte Chemikalien, feuchte Betten, Wasserdunst und Wasserlachen — die allgemeine Unordnung, der Einfall Konstantins, eine leise Mißstimmung unter den Nachfolgern der Glasenapps, nicht eingestanden, aber doch vorhanden, waren die erzeugenden Ursachen dieser bedenklichen Ungemütlichkeit. Rebhuhnshöhe etwas Scheußliches. Man fing an, zu denken, daß man einen Reinfall erlebt habe . . .

Und dann kam die gütige Fee und löschte alles Unangenehme hinweg. Und Rebhuhnshöhe wurde wieder licht und sonnig.

Und diese gütige Fee war Elise Trautmann. Sie erschien bald nach Konstantins Fortgang, mit Regenschirm und Schirm ausgerüstet, um sich zu erkundigen, ob es den Herren an etwas fehle und ob sie noch irgendwie gefällig sein könne.

Nun ja, es fehlte so ziemlich an allem. Elise Trautmann erkannte das Glend dieses Fährleins hilfsbedürftiger und unpraktischer Junggesellen mit geübtem fraulichen Blick. Sie erklärte, daß in dieser Unordnung ein vernünftiger Mensch nicht bleiben könne. „Wir machen's einfach so: Sie kommen alle drei mit zu uns und bleiben da, bis es hier zum Wohnen ist.“

Das könne man nicht annehmen, das ginge auf keinen Fall! Man sträubte sich und zitterte doch schon vor Freude in dem Gedanken, hier zunächst herauszukommen.

Elise hatte daher keine große Not, ihnen klarzumachen, daß es doch ginge.

„Fünf Stund Betten habe ich drüben. Und Sie wollen hier auf Matratzen an der nassen Erde schlafen? Und wo wollen Sie sich etwas Warmes zurechtfochen? Kein Topf, kein Holz, rein gar nichts. Nur kein langes Gezaudere. Kommen Sie! Elise Trautmann weiß, was sie zu tun hat.

Und wir wissen, wie es ist, wenn einem keiner beisteht. — Wir haben's erfahren, als wir von Wieseckow fortmußten. Wochenlang lagen wir in Wartefälen und Baracken herum, und als wir endlich nach hier kamen, hat sich auch keiner um uns gekümmert. Wieseckow sagte sogar, es wäre besser gewesen, wenn wir Polacken geworden, dann hätten wir nicht nötig, uns in der Welt herumzutreiben, und brauchten niemand zur Last zu fallen . . . Ja, so sind manche Menschen.“

So führte Elise Trautmann endlich ihre drei heim.

Felix lächelte ihnen entgegen. „So ist's recht. Sie hätten schon gestern kommen sollen.“

Elise war voll Sorge wie um leibliche Kinder, die nach langer Zeit aus der Fremde zu

Vater und Mutter heimgekehrt sind. Sie rüstete den Tisch wie zu einem Feste. Aus der Küche kam Duft von Bratkartoffeln. Die letzten zwölf Eier schlug sie in die Pfanne . . . Der Rachelosen strömte wohlige Wärme aus. Man sah mit einem Gefühl tiefen Behagens in den abendgrau werdenden Regentag . . . Felix erzählte. „Meine Frau, ja, meine Elise, die ist so, wie es keine zweite gibt. Die ist wie eine helle Flamme in der Winternacht.“

Am Abend erzählte Elise. Von Wieseckow, und wie sehr sie es vermisse. Und in ihren guten blauen Augen schimmerte es weh und feucht. Und Felix wuschte sich auch eine heimliche Träne weg . . .

Elise Trautmanns Betten waren den drei Genossen wie Vorfälle zum Himmel, und Rebhuhnshöhe hatte sein Lächeln längst zurückgewonnen und vertieft.

Gegen Mitternacht standen helle Sterne über den Kolpiner Bergen. Im Kuckucksbüsch schüttelte ein frischer Nachtwind dem jungen Grün dunkler Bäume die letzten Regentropfen aus den frühlingduftenden Gewändern. Und die Wellen des Kuckucksfließes flüsternten Geschichten von vieler Liebe. —

Neujahrspruch

Von Hans Bethge

Ein Jahr ist kurz, ein Jahr ist lang,
Ist voller Lust und Überschwang,
Voll Langeweil und Weh.
Wir kleben seufzend an der Zeit
Und saufen doch mit Sphärenklang
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Wie Wind und Sand und See . . .

„Es ist mir ein böhmisches Dorf, es sind mir sogar mehrere böhmische Dörfer, Traude. Ich finde keine Erklärung dafür. Zum dritten Male sind wir beide nun heute unterwegs. Ein viertes Mal war Loni mit, ein fünftes Mal sogar Beate. Wir haben den ganzen Kuckucksbusch durchstreift und sind dabei sozusagen in Wildwestgegenden geraten, die noch keines Forschers Fuß betreten. Wir waren genötigt, Papa das Blaue vom Himmel herunterzulügen, um ihm für unser häufiges Fernsein einen Grund plausibel zu machen. Einmal wären wir von ihm beinahe abgefaßt worden, als wir dicht am Wege vor Rebhühnhöhe unter der Blutbuche saßen und warteten und er unangemeldet die Schneise heruntergeritten kam. Da war es uns nur noch möglich, kriechend zu entkommen, um das Farnkraut zu erreichen. Und dabei haben wir uns die getupften Muffelröcke aufgeschlitt. Und der Erfolg? Gleich Null. Wir haben weder den Chemiker, noch den Filmregisseur, noch den Schriftsteller gesehen, geschweige denn mit einem von ihnen gesprochen. Ja, wirklich, ich kann nur wiederholen: Mir ein böhmisches Dorf!“ — Traude hatte dem Sprechen Fernandes gelangweilt zugehört. „Bist du nun endlich fertig? Zu welchem Zweck erzählst du eigentlich diese lange Geschichte? Sie ist mir doch genau so fassbar bekannt, wie dir.“

„Das macht man immer so: man gibt das Resümé, wenn man vor einem Abschluß steht. Denn ein Abschluß muß jetzt herbeigeführt werden. Die bisher geübte Methode zeitigt keinen Erfolg. Wir müssen einen andern Weg einschlagen.“

„Welchen nämlich?“

„Das wollen wir heute beraten. Das ist der Zweck unseres Besammentreffens. Zunächst kann ich dir also keinen andern Weg nennen.“

Traude starrte in die Luft und sah träumerisch dem Spiel der tanzenden Sonnenlichter zu, die das junge Laub umflirrteten und verliebt küßten . . . Es war so still und frühlingstelig hier vor dem Borkenhäuschen im Kuckucksbusch, weitaus allen lauten Straßen und fern allen Menschen. An einsam verstepfter Stelle in einem Talgrunde, wo Ebereschen und Faulbaum dichte Schutzwände bildeten und Farnkräuter ihre Schirme spannten, hatten sich die vier Schwestern dieses Häuschen aus Borkenstäben und Moospolstern schon vor ein paar Jahren gebaut. Niemand außer ihnen wußte darum, nicht einmal Tante Aurelie war in das Geheimnis eingeweiht. Hier lasen sie die süßen Liebesgeschichten, hier träumten sie sich ihre Jungmädchenliebe zurecht, die bisher nur zu einer der vier in Wirklichkeit gekommen war. Und hier wurden die geheimen Besprechungen geführt, wenn es eins ihrer unschuldigen kleinen Geheimnisse galt, oder eine Abwehrmaßnahme gegen irgendeinen der vielen Uebergriffe Papas beraten werden sollte. Dies Borkenhäuschen im abgeschiedenen, verschwiegenen Talgrund des Kuckucksbusches war für die Rebhühnhöcker das bescheidene Paradieswinkeln ihrer Mädchenjungend, das grüne Inselchen Glück, an dem sie mit schwärmerischer Liebe hingen und das ihnen ein stilles Heiligtum war.

„Also einen andern Weg, Traudel. So höre doch! Denke nach, streng dich an. Tu mir den einzigen Gefallen und böse nicht.“

Traude ließ von ihrem träumerischen Guck-in-die-Luft ab und lächelte hingehend. „Das, was du so nett ‚bösen‘ nennst, Fernande, war schon Nachdenken. Ich habe mir während der letzten Tage meinen Kopf nach allen Himmelsrichtungen zerbrochen, und bin von einem Plan in den ande-

ren hineingeraten, um sie alle als groteske Lächerlichkeiten für unausführbar zu erkennen.“

„Vielleicht sind sie es doch nicht. Wir müßten darüber sprechen. Also los: welches sind deine Pläne?“

Traude schwieg und schüttelte den Kopf.

„Also du hast geheime Pläne? Nun gut, dann werde ich auch so sein. Die Gemeinschaft hört auf. Wir operieren von jetzt ab getrennt. Schöne Zudersicht! Dann wird es wohl so kommen, daß einer dem andern in die Finger läuft, bis uns Papa eines schönen Tages alle zusammen abjappt.“

„Es ist ja alles Unsinn, was du da herunterplapperst, Fernande. Wir wollen doch einmal ernst und vernünftig reden. Sag mal selbst, was für einen Zweck hat die Komödie, die wir nun schon acht Tage lang aufzuführen und noch länger aufzuführen planen. Ich müßte mich eigentlich schämen, daß ich sie überhaupt mitmache.“

„Du meinst Klaus-Karls wegen? Traudel, sei nur nicht engherzig! Solche kleinen Harnlosigkeiten! Vor einem festen Verlöbniß spielen sie überhaupt keine Rolle. Nachher auch nicht. Es darf nur nichts Ernsthaftes daraus werden. Und du machst doch überhaupt bloß zum Jux mit.“ —

„Das ist selbstverständlich. Dennoch peinigen mich Borkenröcke. Und Klaus-Karl darf natürlich nie etwas davon erfahren.“

„Wird er auch nie. Diskretion ist eine Tugend, die wir immer hochhalten. Aber nun komm zur Sache, mein liebes Kind . . . Also du warst bei der angeblichen Komödie stehengeblieben.“

„Ich weiß. Und ich wollte nur noch sagen, was im günstigsten und glücklichsten Fall dabei herauskommen wird. Also wir treffen vielleicht einmal einen der drei, oder zwei von ihnen, oder alle drei, sprechen ein paar Gleichgültigkeiten zusammen, treffen uns vielleicht noch einmal und dann noch einmal. Und dann?“

Fernande lächelte zudersichtlich und siegesgewiß. „Na ja, und dann muß es so weit sein, daß die Liebeserklärung steigt, oder der Betreffende ist kein Mann, sondern ein elender Feigling.“ —

„Und was fängst du dann mit der Liebeserklärung an? Willst du sie dir einpföten oder ins Album kleben? Oder willst du Papa zum Teilhaber deines Geheimnisses machen und dich von ihm . . . Ja, was denkst du denn, was Papa in diesem Falle tun würde? Hast du dir das schon einmal vorgestellt?“

(Fortsetzung folgt.)

Stefan Hollinger

Eine Silvesterfizzi von Martha Wiefendanger.

Stefan Hollinger war in seinem ganzen Leben am Glück vorbeigegangen. Oft hatte es sich ihm geradezu in den Weg gestellt und ihm zugedrückt: da bin ich, nimm mich! — Er aber hatte seitwärts gesehen. — Einmal allerdings hätte er zugepackt, wenn es glücklich wäre. Das war, als er in Halle Student war. Da war die Teres, die Kellnerin in der Kneipe „Zum grünen Laubengang“, in die alle verliebt waren. Er hatte keine Zeit zu so etwas. Er hatte sich gerade zu der Zeit in ein wissenschaftliches Werk vertieft und ließ sich immer nur mittschleppen in den „grünen Laubengang“. Er wußte nicht einmal, daß die Teres kirchenschwarze Augen hatte und Haar, das in der Sonne wie Bronze glänzte. Erst, als der Franz Reimers ihm die Freundschaft kündigte, weil er so ein Egel sei und nicht sähe, daß die Teres in ihn verliebt sei, wachte Stefan Hollinger auf. Aber da war es zu spät. Man hatte es der Teres heimlich hinterbracht, was der Franz Reimers angerichtet hatte, und da war es aus mit ihrer Liebe.

„Wennst a so a Lad'l bist und erst mit der Ras'n drauf a'stoß'n werd'n mußt, nachher bist toa G'spust für d' Teres!“ sagte sie von oben herab.



Damit war es vorbei. Stefan Hollinger fühlte lange ein inneres Unbehagen, denn er hatte der Teres ihren hübschen roten Mund entdeckt und wäre gern näher mit ihm in Berührung gekommen.

Das war das einzige Mal in seinem Leben, daß Stefan Hollinger die Arme nach dem Glück ausgestreckt hatte. Als er es nicht gefaßt hatte, war ihm für immer die Lust dazu vergangen, denn er hatte im Grunde des Herzens gar kein Verlangen nach Glück. Er fühlte sich wohl und zufrieden zwischen seinen Büchern. So marschierte er ohne Hindernis durch's Leben, gab Privatstunden und ließ die Zeit an sich vorbeiziehen.

Als dann nach Jahren eine entfernte Verwandte ihm ein kleines Kapital vermachte, gab er die Unterrichtsstunden auf und lebte nun ganz dem Studium seiner Bücher. Die Zinsen des Erbteils reichten allerdings nicht zu Lebenskosten. Aber Stefan Hollinger hatte auch kein Verlangen danach. Und mit seiner Dadschube war er sehr zufrieden, besonders, wenn die Sonne durch das Fenster schien und die Geranien auf dem Fenster Sims ausleuchteten vor Lebensfreude.

E einmal schrieb er selbst ein Buch und gab es in Druck. „Da bin ich der Welt doch auch einmal etwas nützlich“, dachte Stefan Hollinger.

Der Druck kostete viel, und er mußte sich noch mehr einschränken, als trodenes Brot und blieb an sehr kalten Tagen im Bett, um die Feuerung zu sparen.

Niemand kaufte sein Buch. „Es gibt so viel solch Zeug!“ jagte der Buchhändler. „Und die Menschen wollen keine solchen Moralpredigten, wie sie in dem Buch stehen!“ — „Das macht nichts!“ sagte Stefan Hollinger mit einem kindlichen Lächeln in seinem freundlichen alten Gesicht. „Einmal wird es schon gelesen werden. Es geht nichts verloren in der Welt!“

*

Die Zeit verging, und Stefan Hollinger wurde alt, ohne es zu merken. Als eines Morgens seine Wirtin ihm eine Hyazinthe brachte und sagte: „Wünsch' gute Gesundheit, Herr Doktor!“ — da sah er sie hilflos fragend an.

„Ist doch Ihr Geburtstag heute!“

Stefan Hollinger dachte nach. „Richtig — mein Geburtstag und Silvester!“ — Er nahm die Blume, stellte sie vor sich auf den Tisch und streichelte wie lieblosend die weißen Blütenblätter. „Die hübsche Blume!“ — Zufällig habe sie auf dem Fragebogen der Einwohner-Zählliste gesehen, daß der Herr Doktor heute sechzig Jahre alt werde, und da habe sie — Die Alte schwieg, als sie sah, wie er gedankenvoll den Kopf stützte und sie offenbar nicht hörte. Gerächlos ging sie hinaus.

Sechzig Jahre, dachte Stefan Hollinger. Dachte an die Vergangenheit — an die Gegenwart — an die Zukunft. — Einsam — immer einsam, er. Wohin er sich dachte — immer fand er sich allein. — Die Eltern — er hatte sie kaum gekannt. — Die Spielfameraben, die wußten nichts mit ihm anzufangen, er war ihnen zu verständnislos für ihre Streiche. Und dann die Studenten — da waren ein paar, die sich aus „Mitleid“ seiner annahmen — das war alles! — Auch an die Teres dachte er — an ihren roten Mund und wie die ihn abgetan hatte. —

Und heute sechzig Jahre! — Stefan Hollinger fühlte zum erstenmal in seinem Leben, daß ihm etwas fehlte. Geseht hatte, so lange er denken konnte. Und eine wehe Sehnsucht nach Freude kam über ihn! — Aber jetzt war es zu spät. Für alles zu spät! — Er ging ans Fenster und sah in das Schneereifen draußen. — Seine Augen waren feucht.

*

Es war Abend geworden. Stefan Hollinger hatte die Traumstimmung überwunden und sah wieder bei seinen Büchern. Er hörte es nicht, daß an die Tür geklopft wurde und diese dann aufging. Ein Mann stand im Zimmer.

„Entschuldigung — sind Sie Herr Doktor Hollinger?“ Und streckte ihm ein Buch entgegen. „Haben Sie das geschrieben?“

Stefan Hollinger sah — sein Buch. „Wie — kommen Sie zu — meinem — Buch?“

„Ach habe es gefunden auf einem Hausboden.“

„Und — nun — wollen — Sie —?“

„Ohnen danken will ich, Herr Doktor! Ihr Buch hat einen besseren Menschen aus mir gemacht!“ Und mit innerer Erregung erzählte der Mann von dem Glanz seines Lebens, das ihn schließlich zum Stehen trieb. — Bei einem Bodendiebstahl fand er in einer Kiste, die er festschleppte, das Buch. Als er dann von dem Verkauf der gestohlenen Sachen nach Hause kam, lag das Buch auf dem Boden seines Zimmers. Es mußte herausgefallen sein. Aus Langeweile las er —

— „Ich las und las — was Sie da geschrieben haben — wie der Mensch sein soll. — Und hörte nicht auf zu lesen, bis

ich zu Ende war, und fing wieder von vorn an und las wieder bis zum Schluß — und alle Tage wieder, bis ich es bald auswendig wußte — und da krampte sich alles in mir zusammen — und schrie aus mir heraus und wollte nicht aufhören zu weinen. — Seitdem bin ich ein ehrlicher Mensch geworden!“

Stefan Hollinger sah den Mann an mit seinen klaren, blauen Augen, als ob ihm der ein glückseliges Märchen erzähle. „Das — konnte man in Buch?“

Und hörte zu, mit zusammengepreßten Händen, wie der Mann weitererzählte.

Er habe sich damals der Polizei gestellt, habe seine Vergehen abgebißt und habe von unten angefangen zu arbeiten. Zuerst als Strafverjeger, und dann sei es immer besser gekommen. Nun sei er angestellt in einem großen Warenhaus als Ansträger und verdiene sehr gut.

Er habe in der Buchhandlung nach dem Herrn Doktor Hollinger gefragt und seine Adresse bekommen. Und nun —

Es war darauf ganz still in dem kleinen Dachzimmer. Im Ofen nur knisterte das Holz, und um das Fenster fuhr der Wind in singendem Ton. Sie saßen sich schweigend gegenüber, die beiden, die sich fremd waren und doch empfanden, sie gehörten zueinander. — Und sprachen dann viel und lange und verstanden sich so gut.

Als dann der Mann sich mit festem Händedruck verabschiedete, hatte Stefan Hollinger ein seltsames Frohgefühl. Nun war er nicht mehr einsam da draußen in der großen Welt! Da war nun ein Mensch, der etwas von ihm wollte! — Er saß und saß — und ihm war, als sei in ihm eine Lücke gewesen, die nun ausgefüllt war.

— Von der nahen Kirche Klang Gesänge, und helle und tiefe Glockentöne schwebten sich von der Stadt herüber über die Dächer. Auf der Straße lärmten die Menschen, fangen und josten und riefen einander Glückwünsche zu.

Und mit strahlendem Gesicht kam Stefan Hollingers Wirtin ins Zimmer. Sie brachte zwei Gläser mit dampfendem Punsch.

„Fröhlich Neujahr, Herr Doktor!“

„Fröhlich Neujahr!“ lachte Stefan Hollinger und trank sein Glas in einem Zuge leer.

Ist der Fortschritt der Technik kulturfördernd?

Von Toni Saring.

Der richtige Maßstab für Förderung und Hemmung der Kultur kann nur aus dem Gesichtspunkt der Allgemeinheit gefunden werden. Als kulturfördernd ist demnach anzuspreehen, was das Weltbild und die Funktion der Menschheit im Weltbilde zu heben vermag. Zweifelsohne besteht solche Förderung durch alle wissenschaftliche Forschung, mag sie sich auf Menschen oder Dinge beziehen oder den empirischen Wissenschaften bereichern. Die technischen Erfindungen indes und ihre Auswirkungen auf Kunst, Leben und Wirtschaft erfahren ihren Wert durch das Maß, das jedes Jahrhundert sich bestimmt. Unser heutiges Maß ist die „Zeit“. Man pries nicht die Anwendung des Motors als Beförderungsmittel, um die Pferdekraft auszuscheiden, sondern erkannte im Automobil das Mittel zur Ersparnis von Zeit. Man betrachtete die Erschließung des Luftreiches nicht als Sport an sich, sondern sieht in ihr die mögliche Steigerung des Tempos in jeglicher Art von Verkehr.

Auch die beiden sinnfälligen Kinder dieses Jahrhunderts, Lichtspiel und Rundfunk, stehen letzten Endes unter dem Maßstab „Zeit“. Dient ersteres auch, flüchtig betrachtet, nur der Veranschaulichung an sich, so hängt doch mit ihr aufs innigste zusammen der Wunsch, schnell und klar zu übermitteln, was die bloße Vorstellung auf langsamem Wege konstruieren würde. Der Rundfunk vor allem trägt uns ins Haus, was wir sonst aufsuchen müßten, und — das muß unbedingt bemerkt werden — nicht immer aufzusuchen in der Lage wären. Nichts liegt näher, als solche Werte als ungeheuren Aufschwung der Kultur zu bezeichnen. Und doch wäre solches Urteil einseitig, da es nur in Betracht zieht, was uns zuzutragen werden kann. In der Auswirkung der Kultur kommt es aber weniger auf die Quantität dessen an, was unsere Sinne erreicht, weniger auf die Vielseitigkeit der Eindrücke, die auf das Hirn des Menschen eindringen, als auf den Vorgang der geistigen und seelischen Verarbeitung. Denn letzten Endes besteht Kultur nicht in Spitzenleistungen einzelner, sondern in der Intenität der Gesamtheit. Unsere Zeit ist gekennzeichnet durch geistige Mittelmäßigkeit, trotz der vielseitigsten Anregungen, wie sie in solcher Fülle keine Epoche zuvor zu vermitteln in der Lage war. Woran liegt das?

Es wird als Klüßheit empfunden werden, die allgemeine geistige Indolenz mit den Fortschritten auf technischen Gebieten in Beziehung setzen zu wollen. Denn unsere Zeit gehört

der Technik. Dennoch kann der aufmerksame Beobachter nicht vorbeigehen an der Tatsache, daß die neuzeitliche Technik und ihre Höchstleistungen sehr viel zur geistigen Verarmung des Volkes beitragen. Dabei ist zweierlei auseinanderzuhalten: Technik ist Hochstand an sich, Technik schafft Zeit und nicht selten Wohlstand, dieses aber ist nicht an sich schon das Wesen der Kultur. Amerika war stets das Land der praktischen Köpfe, das Land der Technik. Deutschland galt als das Land der Dichter und Denker. Wer will entscheiden, wo der höhere Grad von Kultur liegt? Es ist nur das Zeitideal, das hier das Urteil leidingt! Man mag einwenden, daß Wohlstand Kunst und Wissenschaft zu unterstützen vermag, und somit geistigen Werten nur fördernd wird, doch darauf kommt es nicht an. Denn solche finanzielle Fundierung wirkt sich nur auf Zeilerfolge aus. Das Entscheidende aber ist die geistige Einstellung der Gesamtheit gegenüber großen Dingen des Lebens, und zu Kunst und Wissenschaft.

Es ist nicht zu leugnen, daß der schnellebige moderne Mensch sich außerhalb seiner Berufsarbeit die geistige Konzentration und vor allem die geistige Arbeit abgewöhnt hat. Kino und Radio unterhalten ihn, ohne ihn ganz zu beanspruchen. Beide beschäftigen nur einen Sinn, das Lichtspiel das Auge, der Rundfunk das Ohr. Selten nur wird eine innere Verarbeitung durch die Mittel von Auge und Ohr verlangt oder erreicht. Es bleibt eben ein Ansehen und Anhören. Die geistige Anspannung, die z. B. ein Drama erfordert, wo Bild und Wort zusammenwirken, das Beanspruchen und Ergreifen, das die Oper auslöst, das ganz Eingefangensein in den geistigen Gehalt des Werkes, bleibt bei den modernen Künsten aus. Man mag einwenden, daß auch das Konzert an sich nicht das Auge erfordere. Indessen sind der Umstand, das Konzert aufzusuchen, zur Ruhe im Konzertsaal gezwungen zu sein, die Vereinigung mit Menschen, die zu dem gleichen Zwecke kamen — wenn letzteres auch unbewußt wirkt — die Mittel zur Konzentration. Unsere Zeit will und kennt kein Sich-Verkennen mehr. Und da wir nur Werke anhören, aber nicht erleben wollen, bleibt auch unser Verhältnis zur Kunst ein äußerliches, bleibt die Produktivität des Geistes in der Gesamtheit des Volkes zurück hinter dem Niveau früherer Jahrhunderte.

Man wird einwenden, daß der Wirtschaftskampf heute die Kräfte mehr verschlinge, daß ein weiteres Maß an geistigen Leistungen nicht aufzuwenden sei. Das ist ein Trugschluß. Im Durchschnitt ist der moderne Mensch zum mindesten nicht mehr mit seiner Arbeit verwachsen als in früheren Zeiten, wo überall mehr Persönlichkeitswerte verlangt wurden. Auch wird eine aus Interesse betriebene intensive Beschäftigung mit Dingen, die außerhalb des Berufes liegen, nie als eine Last empfunden werden. Andererseits sollen die technischen Errungenschaften der Neuzeit ja gerade dazu dienen, Zeit zu gewinnen. Aber es fehlt dem heutigen Menschen an Konzentration und Vertiefung. Aus solchen Gründen ist auch die Hausmusik so gut wie untergegangen. Jeder über dem Durchschnitt liegende Dilettantismus hat aber nicht nur den Zweck des Nachschaffens, sondern durch es den Wert des Nacherlebens. Nur wer sich selbst in die Welt der Töne hineingearbeitet hat, begreift, was uns Richard Wagner, Beethoven und Bach bedeuten. Nur wer selbst Stift und Fingel handhabt, erlebt, was andere als eine Symphonie der Farben anschauen. Das Gesagte klingt zu weitgehend. Es soll erkennen lassen, daß eine volle Welt des Geistes sich nur dem zu eigen gibt, der selbst etwas mitbringt.

Der fehlende Wille hierzu ist besonders zu bedauern hinsichtlich unserer Jugend, die in einem Kulturkreis aufwächst, der mit wahrer gepflegter Kultur wahrlich nicht mehr allzu viel zu tun hat. Berufskampf wird auch hier nur allzu gern vorgeschützt. Und doch wird manche Stunde im Tanzsaal und Kino vertan. Und auch in letzterem sind es selten die bildenden oder künstlerisch wertvollen Filme, die die Zugkraft besitzen. Die Jugend aber will innerlich beteiligt sein. So läßt sie Phantasie und Abenteuerlust in die Schranken treten, Eitelkeit und materielle Sehnsüchte ihr Spiel treiben, statt die reine Begeisterung an den großen Künsten zu entzünden.

Gewiß, auch unserer Zeit fehlt es nicht an Geist und Genie. Aber nicht einzelne bestimmen das Kulturniveau ihrer Zeit, sondern die Gesamtheit. Und die Masse ist heute geistig träge, bestimmt durch die materielle Wertung allen Seins und aller Dinge.

Die Folgerung darf keineswegs dahin gehen, die durch die Technik hervorgerufenen Fortschritte verneinen zu wollen. Das hieße, das Kind mit dem Bade ausschütten. Eine Zeit, die auf einem Sondergebiete so stark produktiv ist, wie die Gegenwart hinsichtlich der Technik, verlangt Menschen, die sich mit solchen Mitteln volle Werte zu schaffen vermögen. Es kommt darauf an, zu den Errungenschaften der Neuzeit eine subjektive Stellung zu gewinnen. Vielfach wird ehrlich gehofft und geglaubt, das Anhören im Radio biete eine Anregung zu

intensiver Beschäftigung mit den dort berührten Gebieten. Doch die Praxis zeigt, daß solches Mühen nur selten ist. Technik kann stets nur Weg, nur Mittel sein. Als solches eignet ihr eine große Kulturbedeutung. Aber die volle Auswirkung kann und wird erst erfolgen, wenn der moderne Mensch wieder gelehrt hat, in seiner technisierten Zeit den geistigen Gehalt zu suchen.



J. W. Krumpholtz
1927

Das franke Spätzchen

Draußen im eisig kalten Wind
Hockt ein krankes Späßenkind,
Ruft schon lange voll Angst und Pein:
„Mütterlein,
Mütterlein!“

Menschen gehen an ihm vorbei,
Keiner hört des Späßen Schrei,
Alle hasten nach Haus, nach Haus;
Kalt ist's drauß,
Kalt ist's drauß.

Kommt ein Kindlein des Weg's daher,
Trägt ein Bündel Holz so schwer —
Sieht des Dögleins bittere Not:
„Ach, mein Gott,
Ach, mein Gott!“

Hebt's mit weichen Händen empor,
— Ob's am Ende schon erfror? —
Nimmt sein Bündel und schreitet aus,
Schnell nach Haus,
Schnell nach Haus.

Macht ein Nestchen, mollig und fein,
Legt das Späßenkind lachend hinein;
Wünscht ihm Frieden und gute Ruh,
Deckt es zu,
Deckt es zu.

Und am Abend mein Kindchen lacht:
Döglein war wieder aufgewacht,
Sieht es an als spräche es schier:
„Dank sei dir,
Dank sei dir!“

III. H.

Neurader Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Neudra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 M.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Köpchen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köpchen.
Geschäftsstelle in Neudra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köpchen Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 29632

Anzeigen kosten: die 49 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restmetell 15 Pf. Anzeigenannahme an Donnerstagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkassa Neudra — Bankverein Arttern.

Nr. 1

Dienstag, den 3. Januar 1928

41. Jahrgang

Wann wird gewählt?

Wir haben kurz vor Jahreschluss noch eine kleine politische Zeit in uns bekommen. Wichtig ist nämlich die Frage, wann Reichstagsneuwahlen stattfinden sollen, aus dem Kreis „akademischer“ Erörterungen in eine Debatte hineingerückt worden, die Namen nennt, Termine angibt, ja sogar davon wissen will, daß die jetzige Regierungskabine noch vor Auflösung des Reichstages auseinanderfallen würde, um einem Kabinett der Großen Koalition Platz zu machen. In den Kreisen des Zentrums und der Deutschen Volkspartei soll es nämlich gewisse Persönlichkeiten geben, die entweder eine baldige Neuwahl oder eine Umbildung der Regierung herbeiführen wollen; eine baldige Neuwahl im Hinblick auf die kommenden französischen und englischen Wahlen, die auch von deutschen Reichstagswahlen begleitet werden sollen, um baldmöglichst eine „aktionsfähige deutsche Regierung“ bilden zu können. Denn eine Regierung sei nicht aktionsfähig, ebensowenig wie der Reichstag, wenn beide mehr oder weniger unter dem Einfluß bevorstehender Wahlen und der Unsicherheit ihres Ausgangs stehen. Diese Erwägungen — und das heißt beachtenswerter — ist aus Kreisen der deutschen Außenminister nahegekommen, in die Öffentlichkeit hineingetragen worden; angeblich soll Dr. Stresemann auch im Außenpolitischen Ausschuss des Reichstages vor kurzem ähnliche Ausführungen getan und dabei Mitteilung davon gemacht haben, daß er bei seiner letzten Anwesenheit in Genf mit dem französischen Außenminister Briand eine diesbezügliche Unterredung gehabt habe. Das Ziel wäre also eine möglichst gleichzeitige Neuwahl in Deutschland und Frankreich und, da die französischen Wahlen spätestens im April erfolgen müssen, die dementsprechende Auflösung des deutschen Wahltermins. Natürlich wendet sich die Presse in Deutschland sehr beförderlicher Schärfe gegen dieses vorläufige oder andächtige Vorhaben.

Innenpolitische Erwägungen sind ebenfalls in den letzten Tagen des vergangenen Jahres in diesen Zusammenhang wieder recht laut angebracht. Bekannt ist ja die Drängen der Oppositen nach einer baldigen Reichstagsauflösung, weil der Reichstag „liberalisiert“ sei, der öffentlichen Volksmeinung nicht mehr entspreche. Vor ein solches er deswegen das Reichstagsgesetz nicht mehr zur Verabschiedung bringen, auch der Etat könne von einem neu gewählten Reichstag erledigt werden und, was die bisher geschickte Verhütung in der Frage der Strafrechtsreform nicht ungenutzt und verwerflich zu lassen, könnte man durch ein besonderes Übergangsgesetz diese Arbeit parlamentarisch retten. Diese Pläne und Absichten finden in gewissen Kreisen des Zentrums Unterstützung, ohne daß man gleich die Mittelungen für wahr zu halten braucht, die von einer Regierungsumbildung sprechen. Das Reichstagsgesetz zum mindesten wird das Zentrum mit der jetzigen Koalition zusammen zerfallen, und diese Partei ist, offiziell jedenfalls, überhaupt nicht sehr erbauet von baldigen Neuwahlen, hat sich aber doch die Hände ziemlich frei gelassen. Und den außenpolitisch sinnvollen gegenüber, die man mit Dr. Stresemann zusammenbringen kann, erinnert man an die Ausführungen des Fraktionsvorsitzenden der Deutschen Volkspartei, Dr. Schaff, der den Reichstag überhaupt nicht vor dem Ablauf der verfassungsmäßig festgelegten Legislaturperiode, also vor dem Dezember 1928, auflösen wissen will.

Es ist also ein ziemliches Hin und Her in dieser politisch noch so ruhigen Zeit und viele Jungen zu bewahren, dieses Hin und Her erhalte gerade darum, weil es politisch so ruhig sei. Abgesehen davon soll aber an einem nicht vorbeizugehen werden; auch damals, als der Reichstag, der 1920 gewählt wurde, gleichfalls fast vier Jahre hindurch beisammen blieb, wurden die Wortworte laut, er entspreche nicht mehr der Volksmeinung. Weder fehlt beim heutigen Reichstagswahlsystem das Recht der Wahl zu wählen, wie es in anderen Parlamenten besteht; hat uns erlaubt bei Ausschüssen eines Abgeordneten lediglich ein Nachrichten des auf derselben Parteiliste Gewählten. Auf vier Jahre hinaus ist also das Volk absolut zum Schweigen verurteilt, wenn nicht eben eine Reichstagsauflösung — meist aus laienhaften Gründen — erfolgt. Am wenigsten ist ja der letzten Endes Entscheidende in diesem Hin und Her der Auflösung oder Nichtauflösung doch der Reichspräsident. Ihn „unter Druck zu nehmen“ kann keine Regierung wagen und seinen freien, auch parteipolitischen Wünschen fernem Erwägungen bleibt es vorbehalten, wenn er durch seinen Namenszug dem Streit ein Ende macht und dem Volk die Entscheidung anheimstellt.

Hindenburgs Glückwunsch an Heer und Marine.

Reichspräsident v. Hindenburg hat neben dem Reichswehrminister und den beiden Oberkommandierenden von Heer und Marine der Wehrmacht zum Neujahrstag Glückwunsch und ihr folgenden Glückwunsch überreicht: „An die Wehrmacht! Der deutschen Wehrmacht rufe ich zum Jahreswechsel meine herzlichsten Grüße und Wünsche zu. Der feste Wille zur treuen Pflichterfüllung für das Vaterland wird uns, wie bisher, auch im neuen Jahre unseren Weg vorzeichnen.“

Aus Anlaß festigen 40-jährigen Dienstjubiläums erhielt Ministerialrat Schulze im Reichspostministerium

Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten

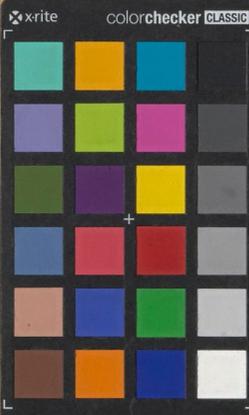
Ansprache es Rutilius Paella



neben vielen Glückwünschen auch ein Schreiben des Reichspräsidenten, in dem die Verdienste des Ministerialrats gewürdigt werden.

Ein gutes Reichsbahnjahr.

Günstige Entwicklung des Personenverkehrs. Der Reichsbahndirektor hat in seinem Bericht unter anderem hervor, daß zwischen Februar und Mai der Güterverkehr langsam gestiegen sei und sich im Juni und Juli auf der bereits im Mai erzielten Höhe gehalten habe. In den Monaten November und Dezember sei ein Abflauen des Verkehrs eingetreten. Der Personenverkehr hat sich im Juli den Einnahmen als der Zahl der beförderten Personen nach stark entwickelt als im Vorjahr. Die Einnahmen werden voraussichtlich im etwa vier Prozent, die Zahl der beförderten Personen um etwa sieben Prozent über den entsprechenden Zahlen des Vorjahres liegen. Der elektrische Betrieb ist im Laufe des Jahres 1927 auf weiteren 192 Kilometer Streckenlänge aufgenommen worden. Die seit Kriegsende zu beobachtende Besserung der Betriebssicherheit auf der Reichsbahn hat sich auch im Berichtsjahre fortgesetzt. Obwohl das Gesamtergebnis des Jahres 1927 noch nicht festliegt, kann gesagt werden, daß aus den Einnahmen alle erforderlichen Ausgaben und Jubiläumsgeldern abgedeckt werden können, und daß eine durchaus befriedigende Bilanz zu erwarten ist.



Danzig.

Die Wehrpreußen englische Wochenprobleme muß im den. Viele Leute gegen vom Väterber als eine zu dünnen dann nicht eine gemeinsame tun, was nach 18 1/2 wünschenden Platz unter das aber muß gesunden Wirtschaftsd, dann kann der eine Frage der

land. „Hattus „Sair“, er hatte, gibt eine erger wieder, der ung in Versailles hätte, würde sie bei 2 eutid, dem Widerspruch nicht ganz laubnationalen Postilichen, dann opfert man eben die Grundfrage. Um die Absichten Polens zu dienen, habe man über Danzig ohne die Zustimmung der Wehrpreußen verfügt. Es folgt dann eine längere Beschreibung der Absichten, welche die polnische Kontrolle in Danzig auf allen Gebieten des Lebens hervorruft. Es wird erklärt, daß alles, was den Polen sich provisorisch einrichten, für sie etwas Endgültiges sei. Danzig werde sich niemals dazwischen schicken, eine polnische Kolonie zu werden.

Der Wunsch der Danziger Bevölkerung sei der Wiederantritt an Deutschland.

Politisches Rundschau Deutsches Reich

Die Hamburger Regierung.

Der Hamburger Bürgerausschuß erklärte sich bereit, die Geschäfte der anfanglichen Bürgergerichts, bis zum neuen Bürgergericht fortzuführen. Angetrieben wurde weiter der Auflösung des Senats, daß die von der alten Bürgergerichts beschlossenen Gesetze, soweit sie vom Senat vor der Auflösung der Bürgergerichts verändert wurden, in Kraft bleiben, solange kein außerordentlicher Beschluß des Bürgerausschusses erfolgt. Als Leiter Bürgermeister Hambourgs wurde bis zur Neuwahl der Bürgergerichts Dr. Peterzen wiedergewählt, als zweiter ebenfalls Dr. Schramm.

Frankreichs Beteiligung an der Kölner „Fresta“.

Zwischen den zuständigen französischen Stellen und Dr. Scheuble von der Leitung der Fresta-Ausstellung in Köln wurde vereinbart, daß im Laufe des Januar eine offizielle französische Delegation nach Köln kommen wird, um das Ausstellungsprogramm zu besichtigen und weitere Programmpunkte der französischen Beteiligung zu besprechen. Der Delegation gehören der Leiter der Presseabteilung des Außenministeriums, Baraton, der Generalsekretär des Internationalen Journalistenverbandes, Stephan Lalot, und als Vertreter der französischen Verleger Chauchat, Ministerpräsident Briand und Minister des Äußeren Briand haben den Ehrenvorsitz des französischen Komitees für die Fresta übernommen.

Nordamerika.

Die französischen Anregungen zu einem Friedenspakt. Aus New York wird gemeldet, daß Staatssekretär Kellogg sich anständig, den Entwurf einer Antwort vorzulegen, der in besonders freundlicher Form auf den Vorschlag des Abschlusses eines Friedenspaktes mit Frankreich eingeht. Der Entwurf würde die Erneuerung des im Februar abgelaufenen französisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages ermöglichen. Er werde bestehen 1. aus der Einleitung, die fernerlich die aufrichtige und vertrauensvolle Zustimmung der Vereinigten Staaten zu dem Appell Briands betone, und 2. aus mehreren Artikeln, durch die der beschränkte Rahmen des Vertrages erweitert werde.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Generaloberst von Einem, der bekannte Heerführer im Weltkrieg als früherer deutscher Kriegsmilitär, wurde am 1. Januar 75 Jahre alt. Bremen. In der Sitzung der alten Bremischen Bürgerschaft wurde die Besoldungsfrage angenommen. Für die Erweiterung der Bredendanlagen in den Bremer Häfen wurden 970 000 Mark bewilligt. Straßburg. Anlaß der Radfahraktionen zur Autonomiebewegung wurden wieder mehrere Verhandlungen vorgenommen.

Paris. Die „Matin“ mittels, daß Ministerpräsident Poincaré Journalisten gegenüber erklärt habe, daß die Radfahraktionen gegen eine nahe bevorstehende geführte Stabilisierung des Franken jeder Begründung entbehren dürften. Der Abgeordnete Jullien wurde ebenfalls aufgefordert, den Radfahraktionen an ein politisches Axiom, es scheint sich aber um einen Unfall zu handeln.

Warschau. Nach Meldungen aus Gdingen ist der deutsche Hilfsdampfer „Sachsen“, der im Sommer dieses Jahres an Bord der Unterjagd eines polnischen Kreuzers bei Gdingen verunglückt haben soll, jetzt nach Hinterlegung einer Kaution in Höhe von 7000 Pfund von den polnischen Behörden freigeschickt worden.

Wien. Die Bemühungen des deutschen Abgeordneten im österreichischen Parlament Dr. Schimann um die Bildung einer bürgerlichen Regierung sind an der Haltung des demokratischen Zentrums gescheitert.